Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19899/fragment/page=0001

№ 7607

Dübl. Dd 2221
(2)
k

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19899/fragment/page=0002

Wahrheit
aus
Jean Paul's Leben.

II.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19899/fragment/page=0005

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Zweites Heftlein.

Breslau,
im Verlage von Josef Max und Komp.
1827.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19899/fragment/page=0007

L 39

„Nicht der Beifall des gegenwärtigen Jahrhunderts, das wir sehen, sondern des künftigen, das uns unsichtbar ist, soll uns begeistern. Wir sollen nicht nur unsere Vorgänger beschämen, sondern ein Muster für die Nachwelt werden." Hamann.

„Der Geist der Liebe sucht die Einsamkeit gleich irdischen Liebhabern, das Dunkle, die Schatten, das Geheimnis. Er spricht durch Blicke, durch Winke und Seufzer. Die Spiele seines Witzes sind gleich den Namenzügen, die beim ersten Schnitt in die Rinde kaum ins Auge fallen, aber mit den Jahren der Bäume so auswachsen, daß Jeder, der vorüberläuft, ihn sehen kann." Hamann.

„Wahrheiten kommen uns grob vor, wie die Zeichnungen der Natur, ohne es zu sein; Lügen hingegen sind, wie die Werke der Kunst, gedrechselt und polirt für das Auge — und sind ungehobelt." Hamann.

„Fremde sind zu warnen, irgend eine Sentenz eines berühmten Autors für Resultat eines ganzen Lebens zu halten — sondern nur das, was langsam aus einander gesetzt wird.“ Jean Pauls Vita-Buch.

„Die berühmten Autoren haben nicht originellere Eigenheiten als andere Leute, sondern nur eine originellere Unverschämtheit oder vielmehr Zuversicht sich keck zu zeigen, wie sie sind — sich auf ihren Ruhm verlassend — indeß sich andere vor andern verheimlichen. Und eigentlich können die meisten Charakterzüge nur schwache und tief unter ihren Schriftzügen sein.“ Jean Pauls Vita-Buch.

Vorerinnerung.

Jean Paul sagt in seinem Vita-Buch: „Wenn ich könnte so möcht' ich, was noch kein Autor konnte und kann, alle meine Gedanken nach dem Tode der Welt gegeben wissen; kein Einfall sollte untergehen."

Zur Erfüllung dieses Wunsches — den wir als einen immerwährenden und daher auch letzten Willen ansehen — theilen wir der Welt in diesem zweiten Heftlein Fragmente aus dem Vita-Buche mit, deren wir schon in der Vorerinnerung zum ersten Heftlein erwähnt haben. Diese Fragmente sind doppelter Art: Die einen sind allgemeine oder beziehen sich nicht auf die Jahre

und Tage, in und an welchen sie niedergeschrieben sind, sondern blos auf bestimmte Gegenstände, z. B. auf den Vorsatz und auf die Manier, eine Selbbiographie zu schreiben; die andern haben dagegen mit den Zeitumständen, unter welchen und wegen deren sie aufgezeichnet wurden, eine innige Verwandtschaft.

Deßhalb glaubten wir, daß uns keine andere Wahl freistehe, als sie nach gewissen Gesichtspunkten und unter erwählten Titeln und Kapiteln mitzutheilen; und innerhalb der letzten, so viel möglich, nach innerem Zusammenhang und natürlicher Ideenverbindung und mit Vermeidung zu auffallender Sprünge aneinander zu reihen; dabei aber, wo es nöthig und möglich war, sie in chronologischer Ordnung auf einander folgen zu lassen.

Als Grund, daß wir dieß thun, und daß wir überhaupt diese Fragmente bekannt machen, möge noch Folgendes dienen.

Jean Paul sagt in seinem Vita-Buch *): „die beste und wahrste Selbbiographie sind Hamanns Briefe."

Solche Briefe sind nämlich mit Chroniken und Memoiren oder Denkwürdigkeiten zu vergleichen, die im Verlauf der Woche, des Tags oder der Stunde, in welcher sich merkwürdige Begebenheiten ereignen, nach dem augenblicklichen Eindruck, den sie auf den Zeit-, Wochen- oder Taggenossen machen, niedergeschrieben werden.

Sie sind eigentliche und wahre Geschichtwerke, welche jene ewige Vorsehung selber diktirt zu haben scheint, die ihre Zwecke nur allmälig zum Vorschein kommen, oder durch die Weltbegebenheiten blos für diejenigen gleichsam durchschimmern läßt, die Augen haben zu sehen, und Ohren zu hören.

---

*) Nr. 503 im Jahre 1820.

Auf gleiche Weise stellen bedeutende Menschen sich und ihr Leben in ihrem Briefwechsel dar, und zwar um so anschaulicher, je unwillkürlicher sie es thun, und je mehr sie — wenn sie schreiben — blos ein Gespräch unter vier Augen zu führen glauben.

Bei solcher Darstellung hat aber weniger der Briefsteller, als der Briefleser den Lebenslauf zu verfertigen; und dieß thut der letzte, während der erste das, was ihm begegnet, bald aufrichtig und ausführlich erzählt, bald nur halb andeutet, bald wol auch zu verheimlichen und theilweise zu verhüllen, oder nach gewissen Ansichten, Vorurtheilen, Lieblings-Meinungen und Planen, oder nach augenblicklicher Gemüthsstimmung und Geistes-Aufregung einzukleiden sucht; dadurch aber — ohne es eigentlich zu wollen oder auch nur zu ahnen — eine Offenbarung seines Innern und Innersten vornimmt.

Der Briefleser wird davon geistig und moralisch mehr oder minder ergriffen; er fühlt sich wechselsweise angetrieben zur freudigen Billigung oder unangenehmen Misbilligung; und so erlangt für ihn ein fremder Charakter die höchste Anschaulichkeit oder er gelangt zu einer immer deutlicheren Anschauung desselben, wodurch er eben die Selbbiographie des Briefstellers in dessen Namen und aus den von ihm gelieferten Materialien unpartheiisch macht, und zugleich den Materialien-Lieferer zum Selbbiographen.

Einem solchen, das innere Leben enthüllenden, Hamannschen Briefwechsel gleichen die im Vita-Buch niedergeschriebenen Fragmente.

Sie sind theils Selbgespräche, die der Held Hans Paul mit sich selber, theils Gespräche unter vier Augen, welche er mit jedem Leser führt, dem sie irgend einmal unter die Augen kommen möchten; denn es

ist augenscheinlich, daß wenigstens der größte Theil der Welt wörtlich mitgetheilt werden sollte.

Sie sind, ihrer Urbestimmung gemäß, sowol Vorbereitungen zur Selbbiographie als Theile derselben; sie sind das letzte, in so fern sie solche Ergüsse des Augenblicks, solche unbewachte Aeußerungen des Vergnügens oder Misvergnügens, der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, solche momentane Anschauungen und Ausbrüche wandelbarer Gemüthstimmung und veränderlicher oder beharrlicher Neigung oder Abneigung sind, wie man sie in Selbgesprächen sich selber und in Gesprächen unter vier Augen Andern kund giebt; und aus denen zusammen ein vollendetes Charakterbild hervorgehet, ungeachtet bei jeder einzelnen an die Warnung *) zu erinnern ist, die wir als Motto die-

*) Im Vita-Buch Nr. 56. v. 1807.

ser Fragmenten-Sammlung vorgesetzt haben: „daß man irgend eine Sentenz eines berühmten Autors nicht für das Resultat eines ganzen Lebens halten dürfe — sondern nur das, was langsam aus einander gesetzt wird."

Wollte Jean Paul **) seine Biographie in kleinen Tristram- oder Yorikschen Kapiteln geben: so glauben wir entschuldigt zu sein oder sogar in seinem Namen zu handeln, wenn wir die kleinsten Kapitelchen, nämlich diese Fragmente darbieten, die bald aus mehr, bald aus weniger Zeilen bestehen ***).

Dennoch kann uns zum Vorwurf gemacht werden, daß diese Kapitelchen doch nicht ausführliche Schilderungen oder eigentliche Thatsachen und merkwürdige Lebensumstände, sondern höchstens helldunkle Anspie-

**) Wie er im Vita-Buch Nr. 146. und 282. sich vornahm.

***) Das 15te Kapitel im 6. Theil von

lungen auf dieselben oder Andeutungen in sich enthalten, wie sie dargestellt werden sollten; und daß sie eben darum einen Charakter von Zerrissenheit an sich tragen, welcher durch irgend eine Zusammenordnung — und wäre es auch die bestgewählte und gelungenste — unmöglich beseitiget werden könne. Dagegen wollen wir uns abermals auf den Helden Hans Paul selber berufen, welcher bemerkt, daß der Gehalt der Schriften, in welchen das Historische nicht den Hauptbestandtheil ausmacht, erst durch wiederholtes Lesen erkannt und daß nur durch dieses ihr Innerstes immer mehr und mehr aufgeschlossen und erfaßt werden könne. „Mangel an Geschichte, sagt er*), schwächt die erste

---

Tristram Shandy's Leben und Meinungen besteht — ungeachtet oder weil es einen wichtigen Entschluß enthält — aus dritthalb Zeilen.

*) Im Vita-Buch Nr. 548, im Febr. 1821.

Lesung; aber bei der zweiten, dritten labt man sich desto leichter am Geiste, der das Geschichtliche unterbricht."

Er hatte daher noch im Jun. 1821 *) sich selber die Vorschrift gegeben: „Mache deine Biographie sehr lang durch die Ausschweife. Wozu zu schnelle Geschichte, die so gut zur Einfassung von Betrachtungen dienen kann."

Es mag uns vergönnet sein, dieß auf die Fragmente anzuwenden. Viele werden vielleicht — zumal wenn sie etwa unsere Zusammenordnung tadeln sollten — beim ersten Lesen unbefriedigt bleiben, ja wol gar sich getäuscht glauben; aber sie werden bei wiederholtem Lesen zufrieden gestellt werden oder sich selber zufrieden stellen; denn es wird vor ihnen der deutlichste Abriß, das treueste und lebendigste Ebenbild des Helden, wie es

*) Vita-Buch Nr. 563. a.

keine Biographie darbieten kann, aufgehen und erscheinen; und der Blick, den sie auf dasselbe richten, wird unverweilt durch die äußere Hülle und tief in sein Innerstes eindringen, so daß nie und nimmer auf die Erscheinung, welche sie selber hervorrufen, wird angewendet werden können, was Jean Paul von seinen Bildnissen*) sagte, daß sie „physiognomische Pasquille von seinem Gesichte" seien**).

Je klarer die Ansicht von dem eigensten Wesen, Sein und Thun des Fragmentisten

*) Vita-Buch, Nr. 604.

**) Dieß ist besonders auf die Vogelsche Zeichnung anwendbar, mögen auch der Schwerdtgeburtische Kupferstich und der Bendixensche Steindruck noch so untadelhaft und gelungen sein. Den ersten sah Jean Paul noch, aber nicht ohne Mißvergnügen, welches vielleicht durch den Anblick des letzten noch verstärkt worden wäre, weil die Vogelsche Zeichnung eben so unähnlich ist, als der Rosenstrauch an der Brust des Bildnisses einer Rose.

werden wird, desto mehr wird vielleicht unsere Zusammenordnung, gewiß aber unsere Bekanntmachung der Fragmente, auch in Rücksicht der zwei letzten Kapitel nicht gemisbilliget werden.

Dieser Kapitel, des von den Träumen und des Anhangs, müssen wir noch besonders gedenken.

Die Aufnahme einer so bedeutenden Zahl von Traum-Geschichten wird uns vielleicht von Lesern verdacht, welche sie nicht merkwürdig genug finden und die sie doch nicht überschlagen wollen. Wir aber glauben, daß wir diese Träume, und zwar in chronologischer Ordnung, schon deswegen mittheilen mußten, weil sie Jean Paul überhaupt mit so großer und charakteristischer Sorgfalt aufzeichnete und weil er dabei die Absicht hatte, von ihnen Veranlassung zu nehmen zu Aufschlüssen, die er über Träume geben wollte.

Obwol er nicht dazu gekommen ist: so

bieten sich doch jedem aufmerksamen Leser der Traum-Fragmente von selber solche Aufschlüsse und vielfältige Betrachtungen dar. Uiberaus merkwürdig ist z. B. neben der fast religiösen oder (wäre der Ausdruck nicht zu hart) beinahe abergläubigen Sorgsamkeit, die Klarheit, Besonnenheit und hohe Geisteskraft, womit die Chronik der Traumwelt sowol niedergeschrieben, als womit besonders während des Träumens selber der Vorsatz, die Erinnerung an dasselbe festzuhalten, mit unfehlbarem Erfolg gefaßt wurde.

Dadurch offenbaret sich eben ein eigenthümlicher Charakterzug der überaus kräftigen Natur Jean Pauls, indem zugleich bemerklich wird, daß vor ihm seine überreiche Traumwelt nur so lange, als seine Körperkraft unerschüttert war, ausgebreitet blieb.

Mit zunehmender Kränklichkeit nahm die besonnene Sorgfalt ab, womit auf Träume

gemerkt und womit sie im Gedächtniß behalten und aufgezeichnet wurden. Dieß geschah vielleicht auch deswegen, weil die Träume selber abnahmen, bei denen jenes halbklare Zwillings- und Drillings-Bewußtsein und jene Besonnenheit statt findet, welche verhindert, daß die Objektivität der Traumwelt mit der Subjektivität des Träumenden zu sehr in Eines zusammenfließet. Dieser Zustand ist den niedrigern und minder geisteskräftigen Naturen eigen; und verhindert eben, daß — wenn sie sogar während eines Traumes den Vorsatz, ihn getreulich zu merken und aufzubewahren, gefaßt haben — doch dieser Vorsatz und mit ihm, nach dem Erwachen, die Traumwelt selber, ja die Erinnerung, daß man geträumt hat, verschwindet.

Nur bis zum Jahre 1817 schrieb Jean Paul die Mehrzahl der Traum-Geschichten nieder, die wir in seinem Vita-Buch vorge-

funden haben und, wie man sieht, sind die erzählten auserwählte aus vielen andern.

In jedem der beiden Jahre 1818 und 1819 wurde nur noch Ein Traum, dann in zwei Jahren gar keiner, und zuletzt blos ein Einziger — und zwar seines Witzes wegen — im Jahre 1822 aufgezeichnet.

Von nun an und während der drei letzten Lebensjahre scheint die Traumwelt oder die Aufmerksamkeit auf sie, oder beide scheinen mit einander aufgehört zu haben.

Die im Vita-Buch erzählten Träume sind übrigens an und für sich überaus merkwürdig, weil sie, wie schon erwähnt worden, Züge von Jean Pauls hoher Klarheit und Besonnenheit, Offenbarungen seines innersten Wesens und Seins in sich enthalten, welche dem Bilde nicht fehlen dürfen, das sich von ihm jeder aufmerksame Leser dieser Fragmenten-Sammlung allmälig selbst

entwerfen wird. Zur Erläuterung erwähnen wir beispielsweise blos des Traumes am 18. Februar 1818, in welchem er sich der frühesten Jugendzeit erinnerte und erzählte, wie er in seiner Kindheit zum erstenmal das Bewußtsein des Ichs erlangt beim Hinsehen unter der Hausthüre *).

Ein getreues Verzeichniß aller Schriften Jean Pauls enthält der Anhang oder das letzte Kapitel, welches den Fragmenten des Vita-Buchs gleichzustellen ist und anzureihen war, weil es zur Erläuterung der letztern dient, und umgekehrt durch diese erläutert wird. Dieses Verzeichniß umfaßt eine lange Reihe von Jahren, nämlich von 1782 bis 1825; und stellt demnach ein Dreiundvierzigjähriges Schriftsteller-Leben dar, während dessen Hans Paul seine schöpferisches Ta-

*) S. Wahrheit aus Jean Pauls Leben, 1stes Heftlein S. 53.

gewerk genau, und zwar an ebendenselben Tagen beschrieb, an welchen er ein Werk begonnen, ausgesetzt und durch andere Arbeiten unterbrochen, fortgesetzt, vollendet und abgeschickt hatte.

Dadurch legte er, obwol in eigener Sache, ein unschuldiges und gewiß auch — weil sein Vaterblatt nur zur eigenen Erinnerung niedergeschrieben ist — ein gültiges Zeugniß von der unermüdeten Arbeitsamkeit und Anstrengung ab, womit er die Aufgabe seines Lebens mit unablässiger Beharrlichkeit zu lösen und dem zu entsprechen suchte, was er in seinem Vita-Buch sagt:

„Ich halte es eben für meine Pflicht, nicht zu genießen oder zu erwerben, sondern zu schreiben — so viel Zeit es auch koste — ja so viele Freude, z. B. die Schweiz zu sehen, mir blos das Opfer der Zeit versagte."

Baireuth den 12. Oktober 1826.

Inhalt.

Seite

I) Von der Selbbiographie 1

II) Des Schriftstellers Selbstanschauung und Selbbekenntnisse 18

III) Urtheile und Bemerkungen über Schriften, Schriftsteller und überhaupt über Andere 49

IV) Selbstanschauung, Selbbekenntnisse, Wahrnehmungen, Welt- und Lebens-Ansichten, Gemüthstimmung, Neigung und Abneigung, Eigenheiten 58

V) Musik 102

VI) Träume 106

VII) Körperlicher Zustand 127

VIII) Zunehmende Lebens-Gleichgültigkeit . 135

IX) Anhang 145

I. Von der Selbbiographie.

Jeder Dichter muß durch seine Selblebenbeschreibung verlieren; ein Philosoph, ein Staatsmann kann durch seine sogar gewinnen. In beiden letzten — und so in ähnlichen Menschen — offenbart sich nur Eine Kraft, nach welcher der Zuschauer das Maaß ihrer Größe nahm; kommen nun in Lebenbeschreibungen Züge von neuen Kräften dazu: so wird das Bild durch jene vergrößert. — Hingegen der Dichter erscheint selber als der ganze Mensch in seinen Werken, weil die Dichtkunst den ganzen Menschen, nicht blos einzelne Glieder desselben malt.

Alle diese Glieder nun werden, insofern sie ideal-schöne sind, dem Dichter von dem Leser

angesetzt. Kurz er erscheint als der sittliche Inbegriff seiner Werke. Alles, was er nun aus seinem Leben erzählt, muß durchaus gegen diesen Inbegriff so abfallen, wie jede Prose gegen Poesie.

Man sollte, auch von dem bedeutendsten Menschen, nur 14 Tage von Morgen bis Abend mit seinen wiederkehrenden Geschäften, Speisen, Tränken u. s. w. aufzeichnen, um die Leerheit auch jedes Lebens zu finden, die man bedeckt durch Hervorhebung und Zusammendrängung der Tage.

Ist es aber Pflicht, daß ein Mensch sich darstellt? Nämlich seine Persönlichkeit neben seiner Idealität.

Ein Fremder würde schöner schildern. Mein Buch (Selbbiographie) soll eben nur eine personifizirte Vorschule der Vorschule sein.

Man hat die Wahl, von Freundes oder Feindes Augen angeschaut zu werden und dann

von eignen, die über beide richten wollen. Auf der andern Seite urtheilt ein Mensch, der Menschen darstellte (ein Genius), immer besser über sich als das Volk.

Dem Autor, der die Kraft gehabt, so viele Gestalten darzustellen, wohnt auch die letzte bei, sich zu stellen.

Sprecht nicht von Thatsachen; denn tausend kann ich auslassen; tausend aufführen; und doch weder in jenen noch in diesen ein rechtes Urtheil begründen.

Ich als Ich kann mir nichts sein, nur etwas als eine Kraft, die das Gute, Wahre ꝛc. liebt. Jedes Ich ist dann so viel wie meines. Denn Ich allein als Ich, d. h. abgeschieden, abgesprungen von der Ich-Menge, finde keinen Vorzug voraus, wenn er nicht in Etwas, was nicht zum bloßen Ich gehört, in der Liebe für Schönheit, Güte, Wahrheit besteht; aber dann wäre sogar Gott als reines Ich für sich nicht,

sondern nur durch Wahrheit, Güte, Schönheit. — Nur wer sind diese — woher kommen diese? —

Ich kenne nur Ein Ich, dies ist Gott — das übrige sind Hunde. Wir sollten uns ordentlich des Ichs, das er uns geschenkt, schämen, wenn wir es nicht zu den besten Zwecken opfern. Das Thier hat keines.

Kein Mensch in der Welt gewinnt durch eine Selbbiographie; sie also zu schreiben ist Demuth.

Sogar blos mein äußeres Leben zu beschreiben ist wichtig, weil niemand außer mir es geben könnte, da niemand es gemerkt und bemerkt hat.

Es gibt keine Schrittzähler des Lebens, nur Siebenmeilenstiefel-Schrittzähler; merkte ein Mensch alle Stunden, er brauchte ja ein Leben, um ein Leben zu erzählen.

Ich will den Jean Paul lächerlich darstellen und das Unbedeutende an ihm; denn das Aechte ist ein allgemeines Gut, daher niemand sein Ich besonders liebe.

Dadurch, daß ich meine Vita herausgebe, dick durchschossen von lauter Nebenarbeiten, gewinne ich die Freude der Opera omnia, die ich sonst doch nicht erleben würde.

Ich schreibe das Leben ja vor Gott; wie aber lustig eingekleidet, ist gleichgültig. Kleidet er ja selber seine Gedanken bald in Flügeldeckel, Pfauenschweife, Tulpen ꝛc. ein.

Ich beschwöre, was mein Selbbiograph von mir sagt, daß es meine Meinung von mir ist.

Ich belüge hier, sobald ich's thue, vielleicht Jahrtausende nicht unmittelbar, sondern mittelbar, weil man Schlüsse zieht und schreibt und diese wieder weiter geschrieben und aus diesen wieder Schlüsse gezogen werden.

In Briefen (könnt' ich mein Leben beschreiben), aber stets aus gegenwärtiger Zeit, z. B. ich schreibe als Kind aus Wonsiedel.

O O Zweierlei Darstellungen zugleich: das Wichtigere geb' ich in meinem Namen, — das Unwichtige als Parodie anderer Lebenbeschreibungen in fremdem Namen *).

O O Da ich mein ganzes Leben und zugleich in bestimmten Perioden des jetzigen schreibe, so kann ich mich dort Er, hier ich nennen, als wären zwei *).

O O Wechsel zwischen mir Beschreiber und einem fremden Beschreiber, zwei Mitarbeiter: z. B. der fremde sagt Kleinigkeiten: „er roch Maienblumen so gern *).

*) In dem Vita-Buch Nr. 155. vom Jahr 1806 sagt Jean Paul: „die beigesetzten O O bedeuten die Regel, wornach NB. ich's zu schreiben habe." Bei den obigen drei Fragmenten hat er dieses Zeichen angebracht, sowie bei folgenden Fragmenten: Septemb. 1810: „Wendung: Johnson oder Biographia britannica erzählt noch mit

Septemb. 1810. Am Ende ist die einfachste Erzählung im eigenen Namen die beste, wo man wie Stilling, doch alles Lächerliche ohne Emphase von sich sagt.

April 1812. Immer besser, wenn ich in fremdem Namen von meinen Lächerlichkeiten spreche und z. B. sage; „er that für den Hund dies und dies" — „er konnte keine Papierschnitzel leiden u. s. w." weil sich hier der Erzähler über den Helden hebt, so wie ich wirklich mich ja absondere von dem Mich, welches das Kleine treibt.

Daß ich selber die Vielfachheit der Darstellung voraussehe, sichert eben meine Wahrhaftigkeit; denn ich kann herrschen darüber. Das Unwillkürliche ist der höhere Standpunkt, den

---

Wahrheit — daß ich kaum die Langeweile des Rasirens aushalte — einen merkwürdigen Zug." „Ferner: Titel: Johann (vulgo Jean) Paul Fr. Richters Leben bis zu dessen Abfassung und Abdruck."

der Leser findet und von dem als Richterstuhle er mich richtet, ich weiß ihn aber nicht.

Ein Selbbiograph ist im Falle einer sprechenden Person in der Mitte eines Drama oder eines Gedichts; einzeln und abgerissen gelesen findet niemand etwas bedeutend in den besten Reden. Aber wenn man von dem zusammenhängenden Werke endlich auf die Stellen kommt: so sprechen sie uns bedeutend an. So sind die Schriften eines Autors das Drama und seine Selbgeschichte die einzelnen Worte, welche durch jene allein gesteigert werden.

Wie köstlich und fruchtbar würde mir in frühern Jahren ein Kapitel über mein Leben zu schreiben vorgekommen sein.

Rede von Dir durchaus in fremdem Namen; Held, Hans Paul.

Johannes (Jean) wird mit einem Becher dargestellt, Paulus mit einem Schwert.

Statt Jean Paul — Pohl oder Schang oder Schang Pohl.

Ach es geht nicht anders, ich muß Ich sagen, wenn ich von meinem Vater rede.

Laßt mich recht weitläuftig über meine Verwandten (Kuhn ꝛc.) sein; es gefällt mir mehr als von mir zu sprechen; ich will gern nachher von mir reden und kaum aufhören.

Ich spreche über alles in der Welt gern ernst, nur nicht über mich.

„Mein Leben, von Jean Paul." Gib's in jenem projectirten Tagebuch, wo Wahrheit und Scherz durcheinander, indeß doch nur der Scherz keiner ist.

Einst sagte der Held (ich), als ich mit ihm die Stube auf- und abging, in einem Bette übernachtete ꝛc.

Es seien mir nach so vielen Extrablättern von ihm auch eines von mir vergönnt.

Die meisten Extrablätter könnt' ich im Vita machen.

Stelle dem Leser alle Plane vor, die Du ausarbeiten wolltest.

Erzähle, wie Du Dich in den Flegeljahren als Vult und Walt darstellen wolltest.

Denke Dir unter dem Schreiben immer Böttiger und Nicolai als die Leser und Richter.

Ich werde nicht so schlaff wie Böttiger loben, sondern ich werde sogar diesen loben.

Nichts vergißt man leichter als sich — Fremde Zustände werden uns so sehr durch unsere neuen verwischt als unsre alten.

In meinem Leben ist nicht genug Angst. Ich begreife oft nicht, warum andere nach demselben viel fragen.

Ich gebe alles als ein Fixlein. An mir ist wenig und überhaupt am Menschen, und ich

erinnere mich nicht sogleich einen großen gekannt zu haben. (Blos große Staats- und Kriegsmänner.) Also nehmt vorlieb, mit der kleinen Stube, Feder, Reise u. s. w. des Autors.

Jul. 1816. Wir wollen das kleine Leben alle recht gemüthlich durchgehen und froh sein, daß wir es nur lesen; und überall wird man, wie in einem nur größern Fixlein, Freude finden.

Ich gebe ein Tagbuch meines gegenwärtigen Lebens, um bei der Beschreibung des vergangenen nicht hinter jenem zurückzubleiben. An jedem Tage (wo ich NB. die wirklichen Vorfälle täglich anmerke) geb' ich ein Stück Arbeit dieses Tags und ein Stück frühern Lebens.

Alle einzelnen Gefühl-Darstellungen mache nicht flüchtig, sondern drücke das ganze Herz aus. Wozu Flüchtigkeit der Darstellung in einem Werke, das nur durch Feuer für die gemeinen Szenen Werth erhalten kann.

Gib Proben, wie Du so manche Sachen in zehnmal mehr Witz hättest zerfällen können.

Gib, zum Beweise, wie Menschenkenntniß nicht so sehr von Menschenumgang abhänge, mehre Bemerkungen über den Menschen aus dem Leipziger Tagebuch wörtlich.

März 1816. Nichts tadle an der freundschaftlichen oder feindlichen Vergangenheit sehr scharf, sondern mild in Göthens Geist.

Extrahire das Geistigste aus Deinen Briefen mit Namen und sage: wer das Uebrige will, kann auf meinen Tod und meine Correspondenten warten.

In allen meinen Urtheilen — zumal öffentlichen — muß ich, insofern ich nicht Untersuchungen, sondern Gefühle gebe, behutsamer und furchtsamer sein, weil eine Leser-Menge die Gefühle früherer Werke gleichsam als Beweise für die gegenwärtige Aeußerung des Ver-

fassers mitbringt, und man Dichter und Menschen und Philosophen nicht scheidet.

Es wäre freilich Kleinigkeit und ganz im Stile der Engländer, wenn ich z. B. erzählte: „ich mache gern Dinte — schreibe immer schlechter, je besser die Schreibmaterialien sind u. s. w."

14. Juli 1818. Heute fing ich mein Leben mit Wonsiedel an; und zufällig mit einer Feder aus Wonsiedel, die mir am Morgen zukam.

August 1818. Nach vieler Jahre Arbeit bring ich den Happel*) zur Biographie; beschloß aber, da die Rabelaischen wilden Szenen nicht hineingehen, unter dem Namen Wochenschrift eine komische Reise um die Planeten zu machen.

Jenner 1819. Neues Leben bekam ich

*) Unter Happel verstand er den Kometen, zugleich aber auch den großen komischen Roman, den zu schreiben er sich vorgenommen hatte und den er dem Kometen nachfolgen lassen oder wol auch einverleiben wollte.

den 20. Jenner, da ich mich entschloß, die Biographie liegen zu lassen und den komischen Roman frei weiter zu verfolgen.

Febr. 1819. Zähle auf und vor, wie viele Arbeitordnungen Du schon in Deinem Leben gemacht und übertreten; denn sonst wäre keine neue erfunden worden.

Das Interessantere ist blos die Bemerkung über die geschaffenen Werke, die allein durch ihre Bekanntschaft oder Ansicht interessiren.

Febr. 1820. Eigentlich sollt' ich mich als Doppelt-Menschen betrachten, als einen ohne alle Beziehung auf Darstellung, indem er vielmehr selber darzustellen ist, z. B. wie ich das Fliegenhaus jetzo schon besonders stelle — alle diese Züge passen für einen komischen Helden, den ich wählte.

Male alle Liebgeschichten, gleich Göthe, ins Milde und dann kannst Du sie erzählen;

jenes um so mehr, da Du doch auch große Fehler zum Verzeihen mitbrachtest.

Um das Leben poetisch darzustellen, male immer neben der äußern Düsterheit das innere Taglicht des Fortfreuens.

Febr. 1821. Wäre Baireuth nur etwas wichtiger, so könnt' ich mein Leben in Briefe über das Jetzo sogar mit Wahrheit einkleiden und in diesen das Sonst erzählen.

April 1821. Neben einer Hungerszene in Leipzig eine Genußszene in Heidelberg und überhaupt in die trüben Darstellungen der Armuth Einschaltungen aus Heidelberg *).

Mache Deine Biographie sehr lang durch die Ausschweife. Wozu zu schnelle Geschichte,

*) Vita-Buch. Nr. 448. a. „1817. Juli, August in Heidelberg. Schönste Tage." Nr. 392. Novemb. 1815. „Ich war in der Jugend schlimmer daran, als ein Gefangener, der Wasser und Brod hat; denn nur erstes hatt' ich."

die so gut zur Einfassung von Betrachtungen dienen kann.

Novemb. 1821. Nach der Neigung würd' ich erzählen, wie ich bei meinem Großvater froh einen Schiebkarren für Tücher unten im Hause hinabgefahren. Aber die Erinnerung hat nur als kindliche und also nur für mich Werth. Jede fremde kindliche Erinnerung, die mir nicht dasselbe Ergebniß vorträgt, z. B. ein Thurmklettern, Schachteinsteigen, das ich in der Frühe nicht selber erlebt, hat für mich und also für alle ähnliche Leser keinen andern Werth als jedes andere Begebniß.

Jen. 1822. Ich muß in der ganzen Biographie mich nur immer als einen Fremden denken, der von mir will erzählen und erzählen hören.

Febr. 1822. Keine absichtliche Ironie wie z. B.: „ich thue der Welt einen Gefallen, wenn ich berichte" — sondern mit vollem Schein-

Ernst: „es gehört zu meinen Liebhabereien in Kleinigkeiten, daß ich im Herbste gern Fliegen fange. Schon in frühester Kindheit fing ich sie sie auf einem Kloben fingerlang; aber dies oder vielmehr das Vergnügen bei dieser wahrhaft kleinen Sache leit' ich wieder von dem Jodißer Schulmeister her, der mitten im Winter einen Finkenkloben zum Fenster hinausstreckte und auf ihm aus der freien Winternatur einen gefangenen Vogel in die enge Stube hineinzog."

1822. Die Selblebenbeschreibungen sind nach den Nazionen verschieden. 1) Der Deutsche, wie Moritz, Göthe, Stilling, malt das Häusliche aus, was keinem Franzosen gefallen würde; 2) dieser mehr das Allgemeine, was man auch an einer Hoftafel erzählen könnte; 3) der Engländer mehr die Staatsverhältnisse.

II. Des Schriftstellers Selbanschauung und Selbbekenntnisse.

An Fremde muß die Warnung ergehen, irgend eine Sentenz eines berühmten Autors für Resultat eines ganzen Lebens zu halten — sondern nur das, was langsam auseinandergesetzt wird.

1816. Das einzige weiß ich gewiß — und jeder sollt' es nur so machen — ich habe aus mir so viel gemacht als aus einem solchen Stoffe nur zu machen war.

Mir ist als Autor und fast als Mensch jede neue Erfahrung gleichgültig, weil sie doch im Höchsten zu nichts führt und ich nach meinen der Gegenwart abmodellirten Werken nichts suche als Ruhe.

Ich überließ mich unter dem Klavier- (oder auch Natur-) Phantasiren nicht dem Genusse meines Gefühls, sondern strebte heraus, um zu schaffen.

Das gehört eben zum Autor, alles vergessen; die besten Weine, Federn, Zeiten, Kräfte wählen, um eben zu geben, da er ja keine andern Verdienste um den Staat nur haben kann. Sogar wenn er nur für Leute schriebe, wofür Kollegien arbeiten, nämlich für zeit-lebige.

Seit vier oder fünf Jahren (1807) hab' ich wol aus und mit dem Herzen geschrieben, aber ich borgte nur aus dem Herzen den Stoff; und der Stoff und die Zeit waren nicht die jetzigen.

Schönes Wetter (nichts weiter) gibt mir Zwiespalt; ich will schreibend sitzen und will gehen. — Dann wieder wenn ich gehe: ich will draußen mich ins äußere Leben verlieren und

doch wieder mich in mein poetisches innen konzentriren.

Mein Zweikampf, soll ich die Laube malen oder genießen.

Mein Schmerz: ich habe nun alle Wissenschaften angefangen; und meine Philosophie drängt mich bei jeder zum Einheitspunkt — und ich kann nicht ohne allseitige Kenntniß dazu kommen, sondern muß nur anspielend spielen.

Durch Herder erst lernt' ich mitten in den Lebens-Ernst das Komische einflechten.

Wenn ich Briefe schreibe: so kommt mir Ausdruck und Gedanke zusammen; hingegen bei Büchern hab' ich den Gedanken und suche den Körper.

Meine Briefe, die ich mir hingeworfen nur denke, sind besser als meine geschrieben entworfenen: vollends gegen die Bücher. Jenes gilt auch für das Sprechen.

Die Briefe machen mich lebhaft zum Arbeiten.

Warum mir die Erziehlehre so schwer als eine Mitte zwischen ernster Lyrik und Spaßhaftigkeit wird; so das Erzählen.

Das verfluchte Ach. In Schreib-Rührung fing ich so oft damit an und was bedeutet es?

Noch kein Autor hat so oft „wie" oder „gleich" hingeschrieben als ich.

Gewisse Wörter wird man doch gar nicht in allen meinen Werken finden, z. B. spicken.

Meine Poesie, meinen Witz ꝛc. würde man weniger schätzen, wenn man die Mühe kennte — die Philosophie mehr, wenn man die Leichtigkeit und Sorglosigkeit kennte.

1806. Wenn ich sage, ich kann jetzt keinen Titan mehr schreiben: so ist's nicht Mangel

an Kraft, sondern weil ich einen geschrieben und folglich die Ideale des Herzens erschöpft habe.

Oft schrieb ich unrein, zweideutig, weil ich zu rein dachte. Ich mußte mich daher, guter Leser, an Deine Stelle setzen, um rein zu schreiben durch Errathen der Auslegungen, um sie zu vermeiden.

Ich habe von jeher alle leichte Neuerungen gehaßt, die nur dem Leser Mühe machen; z. B. wenn Klopstock unten in der Note nur ein oder zwei Wörter des Textes hinsetzt, ohne mit Sternchen zu bezeichnen, wohin sie gehören.

1811. In mir wohnt das wahrhafte Gefühl. Der Ausdruck soll keines vorlügen und erst erzeugen, sondern umgekehrt er soll mir nur meines nicht entstellen und verbergen.

Ich lese meine Bücher oft bald in Jenes bald in Dieses Namen, um den Eindruck zu wissen.

Ich lese oft fremde Sachen als hätt' ich sie geschrieben, um mich von der Täuschung zu überzeugen und zu retten, womit man das Eigne vorzieht.

Ich versuchte oft bei einer Sentenz, sie in die umgekehrte zu verwandeln, um ihre Wahrheit und mein überschnelles Gefühl der Gegenwart zu prüfen.

Warum hat mich denn Swift so ergriffen, mit dem ich leider keine Aehnlichkeit in Vorzügen habe und gottlob keine in Fehlern. — Blos durch seine Poesie der Satire.

Das Freuden-Lustvolle im Leben wirkt gar nicht auf meine komische Darstellung; aber wohl das Trübe auf die empfindsame ꝛc.

1808. Glaubt Ihr denn nicht, wenn meine Kinder mitten unter meinen scherzhaften Arbeiten den Tod meines Bruders nachspielen, daß ich weine und fortscherze?

Mitten im Arbeiten kann ich weinend über einen Todesfall fortfahren — ob lustig oder traurig ist gleichgültig — aber Nachmittags spür' ich eine höhere Abmattung als von der höchsten Anstrengung.

Ich zwinge mich oft — wenn mir ein ideenschwangerer Plan einfällt oder von andern zukommt und dem ich Fülle ansehe, — gar nicht nachzuarbeiten darüber, blos um nicht die Kraft des ersten Flugs abzunützen.

Nichts ist mir verhaßter als Zitiren; aber ich kenne meine Gewißheit und passe dann nur auf einen Rezensenten, der Nein schreiet.

Kurz vor Ende eines Buchs liegt die meiste Unordnung um mich her, weil ich vollenden will — bei Anfang eines Buchs die größte Ordnung, weil ich vollendet hatte.

Sobald ich ein Werk vollendet habe, d. h. den Tag darauf, sehn' ich mich ordentlich, noch

etwas daran zu bessern — es nachzulesen — es ist mir als wär' es mir schon entflogen — und ich ändere genießend das Werk noch und furchtsam als sei es das fremdeste.

Wie liebt ich sonst meine Sachen, ehe kaum das Streusandfaß darüber gekommen war. Jetzt muß die Presse erst ihnen einigen Glanz aufdrücken, plätten.

1806. Jetzt bin ich froh nach, im, mittelst Schreiben; = was will ich denn sonst.

Novemb. 1806. Jeden Tag sterb' ich leichter; denn jeden hab' ich mehr drucken lassen.

1810. Ich bin nicht der Mühe werth gegen das, was ich gemacht.

1810. Ich wollte viel lieber mich gelesen als geschrieben haben: wie viel Schmerz und Ermattung hätt' ich als bloßer Leser mir ersparen können.

Daß man mir Geschmacklosigkeit vorwirft, läßt sich entschuldigen, da diese sich doch immer mit einiger Kraft vereinigen läßt; aber daß im Journal der Moden, Juli 1807, so in Literaturzeitungen ꝛc. gesagt werde, ich sagte nichts mit vielen Worten: dies ist, sobald ich einmal etwas gesagt, unbegreiflich.

Nichts stärkt mich mehr zum Schreiben als ein neues Werk von einem Meister — z. B. Göthe — dann lese ich; aber es hilft mir nichts, denn ich höre nicht auf zu lesen.

Jul. 1808. Von so vielen ächten Charakteren wie Leibgeber, Liane ꝛc. hab' ich nie etwas gesehen in der Wirklichkeit — von manchen sah ich und traf sie — manche sah ich und kopirte sie vergeblich, weil ich den organischen Punkt nicht traf.

Jul. 1808. Ich verschwende meine Kraft im Reden; und dann klag' ich, daß ich nichts schreiben kann. Indeß gelingt mir jetzt das

Darstellende minder als das Räsonirende, wie „Friedenspredigt" ꝛc.

Jul. 1808. Alles, was ich mit langer Sorgfalt und Korrektur in meinen Büchern niedergeschrieben, kommt mir, wenn ich es nach einiger Zeit gedruckt wieder lese, als lang überdacht, zusammengezogen vor, ja gekünstelt für den Druck und ich begreife nicht, warum ich nicht leichter schrieb, indeß ich anfangs gedacht, ich schreibe zu leicht.

Jul. 1808. Ich denke stets, ich mache zu wenig Bilder; und lese ich mich, so denk' ich das Gegentheil; indeß schreib ich nach ersterm fort.

1809. Wenn ich könnte: so möcht' ich, was noch kein Autor konnte und kann, alle meine Gedanken nach dem Tode der Welt gegeben wissen; kein Einfall sollte untergehen; aber wie ist dies bei Reichthum zu machen?

1810. Das beschriebene Gute war da — ich hab es nicht mehr — aber es ist etwas Höheres da, das ich nicht mehr darzustellen vermag. Endlich muß doch eine Zeit kommen, wo Du weiter hineinlebst als hineindarstellst. Das eine setzt körperliche Macht voraus, die an sich selber ermattet, jenes Geistiges, das nie ermattet und immer wächst.

1810. Wenn ich so anschaue, was gemacht ist von mir: so dank' ich Gott, daß ich nach nichts Aeußerlichem fragte, weder nach Zeit noch Kosten, noch Papier und Zeit — die Sache ist da und die Hebezeuge hab' ich selber vergessen und niemand weiß sie sonst. — Auf diese Weise wird die unbedeutende Folge von Momenten in etwas Höheres Stehendes verwandelt.

Anno 1810 Sept. 4. O wie glücklich war ich einst, als ich den Hesperus allein ausarbeiten konnte, ohne nur einen verfluchten Auf-

satz für irgend eine Zeitschrift zu machen. Wie glücklich! *)

Das zweite Fortarbeiten nach Jahren am selben Roman hat das Gute, daß man Schwierigkeiten, die man seitdem aus einem veränderten reichern Gesichtpunkte ansieht, sich von selber auflösen.

Novemb. 1811. Ich lese ungern meine alten Werke; find' ich sie besser als meine neuesten: so ärger' ich mich über diese — find' ich sie schlechter: so über jene.

„Bienen besuchen Lindenblüthen noch im Mondschein." Eine solche Stelle zog als eine poetische Schönheit, als eine poetische Entzückung in mich ein, ob ich gleich noch nicht wußte, wo sie zu gebrauchen.

*) Im Vita-Buch Nr. 453 im Sept. 1817 sagt Jean Paul zu sich: „Stelle dar, wie ich muthig zwei Monate lang an den Aufsätzen für Cotta arbeitete 1816, 1817."

Ferner die Stelle wo Rahel aufersteht, wo sie ein Duft umschwimmt, bis sie sank und ihr deuchte, als ob sie in Freudenthränen zerflösse, „hinab in schattende Thale quölle, sich über ein wehendes blumenvolles Gestade leicht erhöbe, dann neugeschaffen unter dem Baum dieses Gestades und seiner Düfte Gerüche sich fände."

Das Starke spür' ich im Arbeiten nicht störend — z. B. einen Durchmarsch von Franzosen, Unruh in der Stadt — aber das Sanfte, ein böses Wort ꝛc.

Ich bin ein Lebens-Libertin von innen. Denn von außen genoß ich kein Bier, Wein (Weiber auch später nicht), keine Gastmäler, Punsch ꝛc. Aber meine innern Phantasien und Darstellungen haben mir das äußere Leben abgeflacht und verzehrt; und dies nur, indem ich sie darstellte.

Ich sag' es hier, vor Gott euch, daß ich rein bei allen meinen Darstellungen nichts ge-

wollt, als das Beste, unbekümmert über Armuth, Mißverstand, Opfer ꝛc.

Ich halt' es eben für meine Pflicht, nicht zu genießen oder zu erwerben, sondern zu schreiben — so viel Zeit es auch koste oder Geld weggehe — ja so viel Freude, z. B. die Schweiz zu sehen, mir blos das Opfer der Zeit versagt.

Wie oft hab' ich gewünscht, daß ein andrer für mich äße und besonders tränke, damit ich nichts bekäme als den Wein- und Kochgeist, um nachher fortzufahren auf dem Papier.

Ich versage mir mein Vespereſſen, um zu arbeiten, aber ich kann mir die Störungen durch meine Kinder nicht versagen.

Essen, Trinken, Geld, ja Gesundheit sind mir nichts in der Wage der ästhetischen Arbeit; für diese hingegen esse, trinke ich ꝛc. Nur die Genüsse der Natur, der Religion behaupten ihre eigne Herrschaft.

1815. Mein Aufopfern bezog sich — wie das jedes rechtlichen Autors — nicht etwa auf mehr Gewinn des Glanzes, sondern auf rechte ächte Darstellung eines Werks, welche ich sogar (wie ich gethan) auf Kosten meines Ruhms — und früher sogar meines Eintritts in die gelehrte Welt — erwählte.

1815. Wie wenig ich jetzo genieße und genießen mag! Keine Speise, Getränke, Gesellschaften — alles von ihnen nur zum Aufhelfen und Stützen der Darstellung.

1820. Ich habe nie ein Getränk getrunken blos für meinen Geschmack als das Wasser; jedes andere nur für die Wirkung.

Trunk weckt mehr Freude als Geisteskraft; man arbeitet desto länger, je später man trinkt.

Ich habe mich oft bei Gastmälern des Trinkens enthalten, um nicht die Kraft durch Trinken ohne Schreibzweck abzustumpfen.

Ich gönne mir so wenig Zeit zur Freude, daß ich nicht zwei Stunden lang auf dem Klavier zu phantasiren wage, weil ich Zeit zu opfern glaube — so mit Reisen — Und doch geh ich in Gesellschaft.

Ein Dichter, der zu erfreuen glauben darf, sollte alle Bequemlichkeiten, deren Opfer seinen Schöpferkräften nichts entziehen, verschmähen und gern entbehren, um vielleicht ein Jahrhundert und ein ganzes Volk zu erfreuen. Bricht man sich doch Freuden ab, um kleine an einige Arme auszutheilen; warum nicht noch vielmehr, um größere an mehre zu geben und in die Länge zu beglücken.

1815. Ich habe so vieles geschildert, aber ich sterbe ohne die Schweiz gesehen zu haben und das Meer und ꝛc. ꝛc. Doch das Meer der Ewigkeit werd' ich in jedem Fall zu sehen bekommen.

1815. Gesundheit, Kraft zum Dichten,

Lebenlust, Idealluſt kulminiren schon im vierzigſten Jahre; dann geht oder sinkt man den herabgehenden Bogen nieder. Nur Reichthum, Gelehrsamkeit, Ehrenſtellen geben dem Leben die Freude fortgehenden Wachsens, nicht Fallens.

1815. Man muß es vergeſſen im Arbeiten, was es für Stunden, Papiere koſtet, was man wegwirft, damit man den Schmelzle, Fibel recht darſtelle — Später hat mans vergeſſen.

1816. Ich habe nie bereuet, was ich z. B. bei Fibel durch Anordnung an Zeit aufgeopfert — Die Ausgabe wurde nicht berechnet, wenn ich die Einnahme anſah; und wer weiß denn, wie viel Zeit er ausgeben muß für ſo viel Gedanken-Einnahme.

1816. In meinen früheren Werken ſind keine Wortſpiele — erſt in Weimar.

1816. Wie ich oft daſitze mit lauter Kraft für Einfälle, Bilder und Sprachfülle; und

mir mangelt blos die rechte Form noch, in der allein ich bei meinem Kunstwerk jene Kraft anwenden darf; — und bei solchem Buridanischen Esels-Schweben werden blos meine Sammelbücher reicher.

1816. Ich kann Jahre lang auf die Darstellung der Szenen mich freuen, die ich schon fertig habe und deren Darstellung ich nur verschieben muß.

Ein Autor kann die größte Freude über seine einzelnen Werke haben, ohne eine über sich selbst, weil er dort die Wirkungen langer Zeit genießt und berechnet.

Ich rede stolz von meinen Büchern, demüthig von ihrem Verfasser.

Ich habe gegen andere kein vorragendes Talent, nur eine glückliche Mischung des Gewöhnlichen.

Ich bin der Autor der Einsamkeit; noch

keiner hat von seinen Werken so wenig vorgelesen — sowohl nach dem Druck — als ich, ja sogar, was noch wichtiger, vor demselben als wieder ich; denn ich nämlich habe ganz und gar nichts vorgelesen. Meine Plane erfand ich, vollführt ich ohne zu fragen und zu klagen; sogar in Berlin und Weimar.

Selig wär' ich freilich, wenn ich mich hinsetzen und meinen Aufsatz schreiben könnte, ohne nur einen einzigen Witzgedanken noch liegen zu haben, sondern wenn ich jeden erst selber finden müßte.

Ich darf nicht lange sinnen und entsinnen; sonst kommt mir das Excerpten-Uibermaß.

Den Titan macht ich, ohne mit jemand weder in Berlin noch Weimar ꝛc. nur ein Wort gesprochen zu haben.

Neben Titan wollt' ich eine zweite Biographie herlaufen lassen.

Ich hatte nie bei Plan, Charakteren, Geschichte auch nur einen fremden Wink für mich.

Ich habe alle meine Werke ohne Buchhändler, ohne Versprechungen, ohne Anlaß ganz frei gemacht.

Eindruck bei Plattner der Stelle aus dem Sturm:

— We are such stuff
As dream are made on, and our little life
Is rounded with a sleep.
— Wir sind solcher Zeug
Wie der zu Träumen, und dieß kleine Leben
Umfaßt ein Schlaf.

Die Stelle im Shakespear: „mit Schlaf umgeben," von Plattner ausgesprochen, erschuf ganze Bücher von mir.

Witz, Feuer der Darstellung und manches andere hangt vom Willen und von den von

ihm befohlnen Hülfmitteln ab, z. B. den Getränken. Hingegen Charaktere, am meisten Erfindung des Plans wird durch keine Anstrengung gemacht, man muß die Stunde des Gelingens erwarten und dann desto schärfer auskernen.

Ich muß mich nicht bei welthaltigen Stoffen lange verweilen, wie im Apotheker 1ten Kap. bei den Puppen, die er heilt; sonst nimmts kein Ende; daher das Uiberarbeiten gefährlich.

1819. Gewitter- oder überhaupt Wetterbeobachtungen und Fliegenfangen stören mich sehr in meiner Arbeit.

1819. Ich wollte am komischen Roman in Miedels Garten arbeiten; aber der Gedanke an einen Aufsatz über Kotzebues Tod riß mich immer wieder weg.

1820. Wie oft ich mich an der Ausmalung eines Menschen ergötzte, der durchaus alles wußte, was nur alle Menschen zusammen wissen, wie

viel Wälder in Nordamerika, alle Dörfer — Mathematik — Geschichte bis zum Marktflecken und Edelmann herab.

1820. Schriften, die ich so gern schriebe und worauf ich mich vergeblich freue: Musäus gemüthliche Erzählungen — eine größere voll humoristischer Wildheit.

1820. Ich weiß stets bei einem schweren ästhetisch-romantischen Räthsel der Geschichte, daß ich die Lösung finde (z. B. mit Roquairol; jetzo mit Siebenkäs).

Sogar im Arbeiten laß ich mich lieber stören als im Lesen eines guten Buchs, das ich eben erhalten.

4. Oktob. 1820. Eine große Planverbesserung im Kometen gewann ich blos dadurch, daß ich in Miedels Garten vor Kälte nicht schreiben konnte, sondern auf- und abgehen mußte und erfinden.

1820. Die Jammertage bei der endlichen Herausgabe des Apothekers.

Noch kein Dichter hat die Tage ausführlich dargestellt, die er hat, wenn er so voll Materie aller und bester Art, so voll philosophischer und politischer Bemerkungen, voll Einfälle, voll Winke für alle Wissenschaften ist, daß er schier platzen möchte, weil er keine Form ausfindig machen kann, in die er alles hinauslaufen ließe.

Ich denke oft bei Hesperus und Titan, alles sei wahr und glaub es selber; und beneide den Leser, der diese Täuschung ohne eine Widerlegung unterhalten kann.

1820. Warum mag ich alles lieber von mir lesen jetzo als den Titan? — Die Idealität meines Innern darin ergreift mich zu stark. — Die eigenste innerste Seele ist darin nachgeschaffen. — Wie paßt diese zu dem spätern Leben, obwol nur äußern? Denn das Innere geht das Aeußere nicht an, in welches jenes sich

hüllte — Die einzige Liane wirft mich aus meinem Jetzo hinaus. — Ich bete im Titan das Heiligste an in meiner Brust.

Septemb. 1819. Schwierigkeit des Proseschreibens. Was meine jetzigen Hervorbringungen so langsam macht, ist das Streben nach rechter Prose; die prosaische Darstellung wird immer schwerer, je länger man sie treibt. — Aber die rechte eines rechten Gedankens wirkt ja oft über diesen selber hinaus, den man unter Verkleidung stehlen darf, aber jenen, als die Kleidung selber, nicht; die Form über den Stoff hinaus durch einen ihr eignen Stoff.

Den 13. Jen. 1821. Meine Feinde nehmen in ihr Urtheil über meinen Stil keine Rücksicht, ob ich etwas vor dreißig Jahren oder erst vor fünf Jahren geschrieben, also keine Rücksicht auf den Stil in den Mumien und Hesperus und den im Titan, sondern strafen am Neuesten das Aelteste. Andere kehren es

um und fodern vom Neuesten das Aelteste, indem sie dieses loben.

März 1822. Ich habe meine Prose mit einer Achtsamkeit und Schärfe ꝛc. bearbeitet, als andere ihre Verse kaum; Lessing, Johnson, Schiller ꝛc. thaten es auch.

Welche Anstrengung von Stunden erfordert oft eine einzige dramatische Seite oder Aeußerung; indeß ein dogmatischer Bogen darin zu schreiben gewesen wäre.

1821. Unter dem Darstellen ist mir gerade das Historische, da ich es voraus weiß und da dessen Erfindung keine augenblickliche Anstrengung kostet, das Unbedeutendste, zumal bei der Willkür, die der Autor darüber hat. Doch glaub' ich immer zu viel zu erzählen und zu wenig zu dichten und zu reflectiren. — Mangel an Geschichte schwächt die erste Lesung, aber bei

der zweiten, dritten labt man sich desto leichter am Geiste, der das Geschichtliche unterbricht.

März 1821. Wenigstens weiß ich, daß ich noch so viel zu sagen habe. An das andere darf ich ohnehin nicht denken, wie viel ich noch zu erfinden und darzustellen hätte; denn dieß wird durch seine Vergrößerung immer größer und hat kein Ende.

April 1821. Man muß bei den Arbeiten Uiberfülle fühlen, damit man die Fülle am schönsten geben kann — später fühlt man nur Fülle, und diese reicht noch — aber zuletzt spürt man halbe Leere, und diese ist erst auszufüllen, ehe man sich nur ausspricht; man hat früher sich als den andern auszufüllen.

Oktob. 1821. Je länger ich schreibe, desto bessere Federspulen brauch' ich. Sonst schrieb ich mit den elendesten. So soll stets das Werkzeug dem Werkmeister nachhelfen. Man sehe

eben die Züge hier von neuen Federn aus Nürnberg. *)

Novemb. 1821. Ich weiß freilich nicht mehr, was ich geschrieben, aber ich weiß mehr als ich geschrieben.

Dezemb. 1821. Sogar: sobald ich nur das Manuskript, das mir unter dem Korrigiren immer weniger gefiel, fortgeschickt hatte, gefiel es mir sogar ungedruckt besser, vollends aber erst abgedruckt.

Die Rezensenten rezensiren nicht mich, sondern sich, aber etwas hart.

Ich möchte nur ein Stückchen Glück vom Siegwart haben, der in alle Sprachen übersetzt worden.

März 1822. Ich habe beinahe so viele Bücher gemacht als ich Jahre gelebt; und in

---

*) Dieß ist sehr sorgfältig geschrieben.

jedem Jahre Eines, nur daß ich am ersten 18 Jahre lang arbeitete.

März 1822. Der Bart am Schlüssel oder Clavis Fichtiana facit Philosophum.

Ich glaubte, im Bette am Morgen könn' ich am besten Geschichte erfinden; aber nicht das Bett, sondern der Morgen war Ursache; denn auf dem Kanapee setzt' ichs auch fort.

Es wird mir für meine Werke kaum das gezahlt, was ich durchstreiche, geschweige ich stehen lasse.

Berechnung, was die Werke kosten, ehe sie etwas einbringen: 1) Abschreiber 10 Xr, 2) Wein, 3) zweierlei Papier, 4) Franko, 5) Dinte, 6) Feder.

Nichts quält mich mehr bei meinem Hineinfahren und Setzen fliegender Gedanken als dieß, daß ich immer eine vollgeschriebene Seite finde, folglich aufschneiden und umwenden muß. Gibt's größere Martern? Nämlich vorhergesehene?

Wie ich mich in der Feuer-Dichtungs-Wuth aus Nemesis-Scheu mäßige, z. B. beim Aufschneiden des Papiers: „sei vernünftig."

Die Wuth, womit ich das gehörige Blatt suchend greife — bei dem Bewußtsein, alles sanft zu thun — die Sänfte, womit ich bei der Erinnerung die Sachen wieder hinlege, wenn ich nicht gefunden — ꝛc. Ach diese Stelle ist ja eine Darstellung.

Wie ich im höchsten Enthusiasmus sanft (und wüthend) das Papier vom rechten Platze nehme, um darauf dieß zu schreiben.

Ich könnte ein seliger Mann sein, wenn ich blos läse — oder blos schriebe — oder blos spräche — oder spazieren ginge; da ich aber dies alles unter einander thun muß: so leid' ich oft viel.

Ich muß mir ja zugleich einen Spielraum verschaffen durch meine Anstrengung 1) zum lesen, 2) zum leben, 3) zum schreiben; indessen

die Kanzleiverwandten, nachdem sie geschrieben, alle Freiheit haben, von allem diesen zu thun, was sie wollen.

In der Unanspannung des matten Schreibens bin ich doch zu der größten leichtesten Anstrengung des Sprechens fähig.

Jen. 1820. In den letzten Zeiten nimmt gerade die Autorität, die man meinen Reden gibt, mir den Muth, sie zu äußern, weil ich ihnen das erwartete Gewicht vielleicht erst durch lange Vorbereitung geben könnte; und so könnte man gar nicht drei Worte sagen, ohne drei Tage sich auf sie vorbereitet zu haben durch Nachlesen, Nachdenken ꝛc. Freilich gilt den Hörern der ganze Umfang des Redners für die Vorbereitung.

---

511. Den 4. März 1820. Welche schönere andere Freundschaft läßt sich mit gedruckten Menschen (Büchern) schließen als mit wirklichen. Wie bleiben sie treu an und in uns hangen,

wenn alles abfällt und trösten ewig! Wie sind sie immer dieselben, tadeln unsere Schwachheiten ohne eigne zu begehen unter dem Tadel! — Und warum soll ich mir denn nicht blos Freunde aus der Vorwelt holen, ob sie gleich den Leib verloren, aber doch das Aechte, die Seele, behalten? — Diese Freunde allein kennen keine Zeit, keinen Eigennutz, sind innigst Verwandte, Theile unserer Seele, zwei Seelen in Einem Leibe.

III. Urtheile und Bemerkungen über Schriften, Schriftsteller und überhaupt über Andere.

Ich finde bei den meisten mehr Verstand, Gelehrsamkeit, Geistesgegenwart — aber nicht die Einsicht und das Gefühl der göttlichen Zukunft in der Gegenwart; immer nur Erden-Zwecke, die sich in sich selber zerlösen.

Wessen Stil, Abhandlungen (z. B. Lamberts, Kleukers ꝛc.) mir in meiner frühesten Zeit widerstand, widersteht mir auch noch jetzt. Mit dem Gefallen ist es anders.

Alles Schöne, wodurch Lessing im Nathan erscheint, ist nur seine Zeit- und Zufalls-Hälfte und doch könnt' er sich aus Mangel an Kunst-Genie nirgends anders besser ausgedrückt haben.

Zu Langermann: „Ihnen fehlt zum gesellschaftlichen Verkehr nicht der Kopf — der hat eher zu viel — sondern die Beine; bei Weibern muß man im Streite sitzen; — bei Männern gehen. — Ich wollte Sie widerlegen, wenn ich mit Ihnen auf- und abginge."

Solche hier geschriebene Einfälle über Wirklichkeiten gedenk' ich mir und dann vergeß' ich alles, wenn ichs nicht hieher schreibe.

Fichte versteht nicht einmal fremdartige Philosophie, geschweige Dichter.

Böttiger glaubte bei den Hogarthschen Erklärungen bis zu einem gewissen Grad das Ganze zu vermögen, ich die Hälfte; wahrscheinlich haben wir uns beide geirrt, er um die Hälfte und ich ganz.

Aus Thaten werden in dem Dichter Worte, nicht umgekehrt — er hat alles durchgefühlt und läßt es nachfühlen.

Von dem Unangenehmen, was ich von meinem Vater sagen darf, den ich so liebe, dürft' ich nicht das Achtel von einem Lebenden berichten. Welche Scheu der Wahrheit!

Schiller hat in seinen ästhetischen Briefen zu viel daraus gemacht: daß ein Dichter ein Dichter ist. Ihm ist es eine wunderbare Erscheinung. Worüber er sich wundert, darüber hat er sich eben nicht zu wundern.

Was ist ein Trauerspiel mit einigen Charakteren gegen das vollbesetzte Trauerspiel der Geschichte? — Die Geschichte fodert, da sie das Menschengeschlecht umfaßt, alle Kräfte des Darstellers, die poetischen, politischen ꝛc., beinahe einen Macchiavell, Platon, Homer ꝛc. auf einmal — und der fleißige Gelehrte kommt gar noch dazu. — Eine Weltgeschichte überträfe eben jede griechische kleine: Damals war eben Griechenlands ꝛc. Geschichte sogar eine Weltgeschichte.

Jeden Tag wird es schwerer, eine Weltgeschichte zu schreiben wegen der unendlichen Kombinazionen. Sonst griffen einige Staaten in einander ein, jetzt alle Staaten und tausend Zeiten dazu. — Eine ächte Weltgeschichte schreiben heißt der zweite Homer sein.

In Johannes v. Müllers Lebengeschichte gefällt mir's eben nicht, daß er blos sein äußeres Leben, das jeder andere ja auch hätte schreiben können, beschrieben statt des Innern. Dies macht eben so oft die Geschichte so leer, daß wir nur Begebenheiten, Mord, Umwälzungen ohne das Innere und Geistige sehen; und nur durch Geist kommt Verschiedenheit in die Einförmigkeit der Körper, z. B. gemordeter.

Göthe konnte unter Dichtung nichts meinen als die Ergänzung und Ausmalung der Auftritte, von welchen er nur die Hauptsachen behalten.

Herder: Es ist nur ein Wunder, daß er keine härtere Härte annahm. Wenige kennen das Gefühl eines Autors, dessen Thron erschüttert wird. — Wie Herder von alten Augen umgeben — sich mit der Wahrheit verwechselnd — im Amte — neben sich Sieger, alte Bekannte unangetastet — Früher versöhnt Ein Lobredner mit hundert Tadlern, später nicht zehn Lobredner mit Einem Tadler — Am Ende des Lebens verträgt man Schmerzen des Ruhms am wenigsten. — Abgebrochener Ruhm ist bitterer als verschobener. — Hart ist's, in der Zeit, wo man Belohnung hofft, Strafen zu finden und Vorwürfe einer vergeblichen Rennbahn.

Es gibt Menschen, bei welchen man das Glück seines ganzen Lebens hingäbe, solche nur einmal recht seelig zu sehen — so mir Herder. — O ich weiß alle seine Kleinlichkeiten, aber ich werde sie nicht erzählen. Denn ich kann eben nicht das Große darstellen, weswegen

ich und ihr sie verzeiht. Aber es waren nie nie Unsittlichkeiten. *)

Bei Herder mußte jeder sagen, wenn man geistig das Alter spüre. Ich: wenn man verheirathet sei.

Betrachtung über Herder, der voll handelnder Poesie und voll Sinn für jede, nicht im Stande ist, einem Gespräche auch nur die kleinste Objektivität zu geben.

1804. Ich: Jean Paul sagte mir oft, wie Herder auf ihn gewirkt. Jean Paul mag einige dialektische Vorzüge der Deutlichkeit vor ihm haben, aber so wie er mir alles auseinandersetzt, kann ich nicht glauben, daß er ihn im Hauptpunkt erreichte (obwol versteht).

Der Dichter in Versen drückt dieselbe Mai- ꝛc. Empfindung in neuen Gedichten be-

*) 1804. „Meine Trauer, daß Herder meine Kinder und neuesten Bücher nicht sah."

wundert aus. Der Dichter in Prosa darf es nicht, wenn er nicht vorher eine ganze Geschichte als Grundirung und Rahm dazu gemacht. Ja er muß nicht nur mit neuen Bildern, sondern mit diesen sogar neue Sachen sagen. — Vom Dichter ohne Versmaß werden überall mehr Kräfte gefodert.

Die Sprachreinigkeit bedenkt ein Autor am letzten, wenn er schon viel geschrieben. Er hat anfangs mit Erfindung, Gluth, Witz, Phrasen, Bildern und Glanz so viel zu thun, daß er schon mit nothdürftiger Grammatik sich begnügt.

1816. O Jüngling! Je mehr Du Talent hast und also Reiz zur Verschwendung der physischen Kräfte — desto mehr schone sie, Du kannst im Mannalter doppelt so groß an Geist werden, wenn Du im Jünglingalter den Feuerkörper, wo er doch nicht geschont zu werden begehrt, schonest.

Die beste und wahrste Selbbiographie sind Hamanns Briefe.

1820. Zwei böse Dinge: Dekan Vogel *) kennt mich zuerst durch Umgang; zweitens hat er erst nach diesem und erst wenig von mir gelesen.

1820. An die jungen Dichter: nur Fleiß, nur Jahre, aber nicht um nach Horaz zu feilen, sondern um zu schaffen.

1820. Mein Studieren der Englischen Wochenschriften belehrte mich, daß wir Deutsche nicht ernst sind, wie die Engländer, sondern phlegmatisch.

April 1821. Otto opfert der Würde (Ehre) jede Liebe auf, ich leider oder gottlob der Liebe oft Würde.

Novemb. 1821. Die dichterische Natur

*) Von diesem ehrwürdigen Mann, der auf Richters Bildung großen Einfluß hatte, wird in der Folge mehr die Rede sein.

erträgt das Alter schwerer als die prosaische; denn diese findet zuletzt das, was sie in der Jugend träumte, aber bei jener lösen sich die Träume nur in eine Wirklichkeit auf, sei auch die schönsten, bei der das Ende des Traums und also des Genusses ist.

Jenn. 1822. Die berühmten Autoren haben nicht originellere Eigenheiten als andere Leute, sondern nur eine originellere Unverschämtheit oder vielmehr Zuversicht, sich keck zu zeigen wie sie sind — sich auf ihren Ruhm verlassend, — indeß sich andere vor andern verheimlichen. Und eigentlich können die meisten Charakterzüge nur schwache und tief unter ihren Schriftzügen sein. Umgekehrt sollte man den General und andere Geschäftmenschen gerade schreibend sehen, wie jene handelnd.

IV. Selbanschauung, Selbbekenntnisse, Wahrnehmungen, Welt- und Lebens-Ansichten, Gemüthstimmung, Neigung und Abneigung, Eigenheiten.

Mein Dank an Gott: Du hast mir jene Klarheit gegeben und Stille über alle Wogen des Herzens und der Zeit! — ich sehe und fühle zugleich und beides gleich stark. Ich war kein Kalter, wenn ich philosophirte und die Gesetze der Darstellung erwog; ich war kein Heißer, wenn ich mit Thränen im Auge nie erlebte Szenen der Wonne und Liebe darstellte; ich wußte immer alles; und sogar im Sterben werd' ich bemerken, daß ich sterbe und also nicht mehr bemerke. Doch letzteres ist mir einerlei; ob ich vergehe, wenn ich nur gehe; oben bleibt mir doch der treu, der nicht vergeht, weil er nicht entsteht.

Mein Charakter ist Klarheit und Besonnenheit durch alle Verhältnisse hindurch, mitten unter allen starken Gefühlen.

Es wird mir sehr leicht, meine Fehler zu finden, aber nicht meine gewaltigen Vorzüge, an die ich deßhalb nicht glaube.

März 1822. So viel ist gewiß, die Tag- und Nachtgleiche, in der ich geboren bin, ist Bild, wenn nicht Grund einer geistigen in mir — Phantasie und Reflexion sind sich ziemlich gleich zugewogen, so vielleicht moralisch Gut und Böse; und zuletzt wol gar Schicksale.

Das einzige Wunderbare, was sich bei meiner Geburt zutrug, war, daß der Tag und die Nacht gleich waren, als Vorspiel meines Doppelstils.

Mein ewiges Bestreben, auf der Erde nichts zu kultiviren, was mir nicht droben gälte — daher mein Wunsch, das Gefühl des Lächer-

lichen auch über das Leben hinaus festzusetzen und zu erweisen.

Mitten in den häuslichen, politischen Anordnungen ist mir, als sei es nur Gedicht — nur spielend — da ich meine Kraft gegen die Gegenwart kenne.

Ich habe aus mir so viele Regeln gezogen, als aus andern; und beides vermischt — Kam der Blitz von oben: so macht ich meine Regeln daraus.

März 1821. Ich kann mir sogar die Gegenwart zu einer Vergangenheit machen, in die ich sehnsüchtig zurückschaue; so die Zukunft zu einer Gegenwart, die ich zergliedert und nahe durchlebe.

Ich weiß, wie ich war, nicht etwan im zwanzigsten Jahre, sondern im dreißigsten. — Die Güte der menschlichen Natur hält lange nach, oder die Jugend. — Noch in dieser Zeit

blühte die Jugend meines Herzens; sie kennt keine Jahre, in welchen der Körper verfällt. — Nur Handeln ist Glück; gleichgültig ob Bücher, Plane für Kinder und Reichthum ꝛc.; alles Uebrige ist schaale Betrachtung über das Glück. — Das Aeußere, das Innere eines Menschen kann sterben, aber nicht das Innerste.

Ich denke bei allen Handlungen zuerst ans Glück der Menschen — selten an ihr Recht — ja an das der Thiere; und frage nach ein wenig bös mir abgerungenem Vortheil eben nicht viel. — Desto strenger bin ich im bloßen Recht, wie man z. B. gegen meine Kinder ist.

Septemb. 1807. Ich finde meine heftige Liebe gegen Kinder und Frau gar nicht vermindert — zumal da ich früher gar nicht im folgenden Falle war, — dadurch daß mich ein Hund, Eichhörnchen und Vogel beschäftigten. Von ihnen begehr' ich nichts als daß ich ihnen

etwas geben kann ohne Folge; und mehr brauch' ich in der schreibenden Einsamkeit nicht.

Nie, nie hab' ich mit Bewußtsein fremdes Glück dem meinigen geopfert. — Die fremde Freude zog ich vor der meinigen im Falle des Rechts.

1816. Für mein weiches Gemüth, das so gern Freuden gibt und nicht Leiden, ist es etwas Erquickendes, sich die Leser zu denken, denen ich in jedem Jahre frohe Stunden gebe.

Nach dem Ruhm-Verscherzen hab' ich nie etwas gefragt, wenn bei mir vom innern Ruhm-Verdienen die Rede war.

Was ist denn dieß für ein Gewinn, sich über drei oder vier Männer höher zu schwingen bei der Unmenge von Köpfen in der Vergangenheit und Zukunft.

Ich frage so viel nicht darnach, wenn ich

selber vernichtet würde, wenn nur das Schöne und Gute besteht.

1817. Wenn ich einen solchen Menschen gesehen hätte, wie ich war in Hof, mit der Lust, Ertragung, Uneigennützigkeit, ich hätt' ihn sehr geliebt.

1820. Ich glaube, wenn ich einen andern Menschen so menschenfreundlich und unpartheiisch und strebend blos nach Büchern sähe, ich würd' ihn lieben und hoch über mich selber setzen; aber ich wäre doch der, der hoch setzte und schätzte.

Nie hab' ich einen Menschen, bei aller Neigung zur Ironie auf dem Papier, in der Wirklichkeit ins Lächerliche, weder allein noch vor andern, hineingeschraubt, sondern seinen Schwächen so theilnehmend ernst geantwortet wie fremder Kraft.

1813. Früher war ich unfähig, Männer für unwahr, Weiber für unkeusch zu halten.

Kommt mir jemand im Leben komisch vor: so ist's wahrlich nicht stärker als er sich selber vorkommen würde, wenn er sich so spaßhaft ansähe als jeder Spaßmacher sich selber.

Ich habe eine eigne Heftigkeit; nicht die des Auffahrens — nicht die, welche vor fremder sich anzündet — sondern die der Einsamkeit, wo eine böse oder gute Idee mich immer wilder anfeuert bis ich zum Gegenstande mit dem von Flammen umleckten Kopf laufe und dann eines sage und das andere.

Dezemb. 1819. Das Erfreulichste und Zauberische, auf das ich ewig und sehnsüchtig zurückschaue, ist meine Jugendzeit, aber nicht meine äußere, die kahlste, die je Jünglinge ertragen, sondern auf meine innere, welche unter dem hohen Schnee der äußern Lage ihre Blumen und Blüten und den ganzen Frühling trieb. Jetzo ist der Schnee fort, aber der Lenz auch.

Die Kindheit-Gefühle, z. B. meines bei

dem goldenen Abcbuchband, bestehen nicht in der Größe, sondern in der Einzigkeit und Innigkeit.

Eine peinlich süße Sehnsucht hatt' ich in der Kindheit, als ich neu geflochtene Häuschen — Schilfrohr — ꝛc. bekam. Dann wieder umgekehrt unendliche Süßigkeit bei kindischem Nestmachen in einem Vogelhause.

De l'homme war meine erste französische Lektüre.

Ich machte nie viele Umstände mit einer fremden Sprache, sondern las ein Buch, das gerade darin geschrieben war; — dann gab sich der Rest.

Welche Schwierigkeit, bei Völkel und Rennebaum Geographie zu lernen. Noch jetzt möcht' ich mich nicht unterstehen, wenn ich eingesperrt würde, ohne Karten einen Atlas aus dem Kopfe auszuarbeiten, ohne vielleicht Dörfer, ja Städte zu vergessen, die beträchtlich wären.

1810. Bei dem Examen im Gymnasium überfällt mich eine Bangigkeit, als gehöre man noch dazu.

Den 21. März 1817. Die Primaner speisen und bedienen die Armen. (Dies thaten sie, um den Geburtstag Jean Pauls zu feiern.) — Primaner desselben Orts setzen mich leichter außer Fassung als wenn ich vor Fürsten erscheine.

März 1808. In meinem zehnten, vierzehnten Jahre hätte bei meinem Herzen — um das seeligste daraus zu machen — das Schicksal ja nichts anders nöthig gehabt als mir z. B. in Ködiz (im zehnten Jahre) ein unbedeutendes Mädchen und die gemeinste Musik und den Mondschein entgegen kommen zu lassen. Was half mir nachher alles Wirkliche, als ich schon etwas besseres in mir geschaffen hatte? — was hilft mir's jetzt? Ach! ich war immer zu spät glücklich, nie zur rechten Zeit.

Ich suchte in Hof mit den Reizen, die ich

hatte, ein Herz zu erobern; es sei aber, daß ich deren zu wenige hatte, oder daß die Magerheit sie, die besten in Schatten setzte, genug ich trug den Thorschlüssel zu mir vergeblich herum, ohne daß man ihn annahm.

März 1818. Was sonst das Schicksal mit einem Gulden oder einem Mädchen für mein Paradies thun konnte — kann es jetzt nicht mit Millionen und mit der größten Schönheit thun — Das Jugendleben ist vorüber und das Höchste und Beste ist, daß ich mich jetzt des Schlechtesten erinnere.

1818. Zuweilen fährts wol als ein Grimm in mich, wie, was ich hätte genießen können — was kein Gott und keine Göttin mir jetzo ersetzen oder geben kann — wenn ich früher in den Lenznächten nur ein Auge gefunden hätte, das mich liebend angeblickt; denn ich fand keines.

Wenn ich in der frühern Zeit den Leuten um mich (in Hof) anders war, als sie: so muß

ich auch in der spätern, wo sie selber so denken wie ich sonst, wieder anders sein und erscheinen als sie selber sind, und so bleibt eine gewisse Ungleichartigkeit immer gesetzt bei jeder Annäherung. Wer mir einmal längst ganz ähnlich war, ist's wol auch jetzo, trotz aller gegenseitigen Veränderungen.

Andere wurden durch Reichthum verwöhnt, ich durch Armuth; ich will immer meine alten Hoffnungen auf ein sparsames Mal, auf eine Geliebte, meine alten Bergfreuden in Hof wieder haben, kurz meine Phantasien. Wäre freilich damals in die Armuth zuweilen ein goldener Tropfen gefallen: er hätte alles erleuchtet; ich sage aber zuweilen.

Ich habe, wie es mir oft vorkommt, wenig Freude von außen bekommen — doch aber bin ich heiter geblieben.

Meine Heiterkeit — in Hof ꝛc. — war unverwüstlich, sogar Armuth an Menschen und

Umgang verwüstete sie nicht; nur von Innen heraus durch Beschauen des Lebens ward ich ernst und melancholisch, aber doch nicht trübe und trostlos.

Meine Entzückung in Leipzig bei einem Gesang zur Drehorgel; nach Italien versetzt.

In Leipzig wollt' ich unabhängig sein; kann dieß der Mensch, der Wissenschaften, Eltern, Häuser nicht von sich selber empfängt?

Mein Kopf wurde freilich nicht so sanft und weich — um durch die Welt zu kommen — gebettet als der gipserne Nachkopf, der auf Baumwolle liegt; und daher kommen die Spuren und Beulen und Höker der Stöße, die von seiner Wolgestalt so wenig übrig gelassen.

Mich freuet der kürzeste Tag eben warum mich der längste freuet.

Der Herbst ist meine liebste Zeit und ich

freue mich schon im Frühling auf ihn; denn im Herbst geh' ich an schönen, sonnenhellen, fast wehmüthigen Abenden im Garten herum und denke mir den herrlichen Frühling voraus. Aber auch der Frühling ist meine liebste Zeit, weil ich nun die Fülle des Sommers und die langen Tage ahne. Freilich hat wieder der Sommer große Reize, wegen des nahenden Herbstes, der von heißen Plagen abkühlt und mehr und bequem genießen läßt und besonders den Herbst verspricht, wo man sich auf den Winter zurüstet. Der Winter selber hat wieder so etwas hellstarkes und nachher frühlingkündendes z. B. schon nach dem Neujahr, daß ich überhaupt nicht wüßte, welche Jahrzeit ich mir nehmen lassen wollte, wenigstens nie die kommende.

Im Herbste hab' ich — zumal nach einer Lenzreise schon im August — Gefühle der Heimath, Einsamkeit und Einkriechung in die Schneckenhöle; und zu gleicher Zeit schon Vorgenuß

des Frühlings und eine größere Liebe für ihn als unter der ganzen Reise.

Wenn ich meinen Frühlingspunkt nicht habe: so hasse ich das ganze Jahr als feindlich gegen mich.

---

15. Sept. 1807. Jetzt hab' ich meinen Frühling. Der Herbst stellt mir neben der häuslichen Behaglichkeit und Einschränkung zugleich die Aussicht in den nächsten Lenz dar. Kein schöner Tag ist für mich schön genug, oder ist ers, so weiß ich nicht, wie ich ihn schön genug durchfeiere; dahin gehören Abentheuer, Sehnsucht ꝛc.

---

22. Sept. 1807. Die Herbstzeit, der Sturm und die Nacht um mein Fenster ist mir eigentlich die liebste (anfangs) — ich werde häuslicher in meinem Innern und strebe weniger nach dem Aeußern der Landschaft, indeß mich jeder schöne Sonnenabend in den Driespalt zwischen Schreiben, Dichten, Gehen setzt. — Nichts

ist mir daher fataler als wenn Krieg oder häusliche Uebel mir den ruhigen häuslichen Herbst voll Flug-Frühlinge verbittern.

Mai 1808. Je älter ich werde, desto langsamer kommt mir der Frühling.

Die Maiblume berauscht mich; es ist die poetische.

Jeder Geruch einer Blume stimmt mich auf meinem Schreibtisch poetisch.

Stunden lang kann ich vor Gebirgsreihen sitzen und das Herz darauf lagern seelig.

Ich bin am poetischsten, wenn ich allein, frei, sogar ohne Bücher bin, mit denen ich das eigene Dasein störe.

Meine trunkenen Gefühle für Naturschönheiten Mittags ꝛc. sind nicht von mir oder auch von einer schönen Gegend abhängig.

Ich genieße eigentlich mein Sein nie mehr

als an einem Tage voll halber Schwäche nach Abendtrunk — Hier bin ich von mir zu keiner Arbeit gezwungen.

Ich erschöpfe leicht alle, auch schönste Gegenden. Nur um Mittag oder durch Frühling — durch Abend können sie durch neue Lichter sich erneuern und verjüngen.

Was für den Riesen Antäus die Erde war, ist für mich der Abend; er stärkt mich wieder zum Muthe, wenn der Morgen mich über den Uebermuth schamroth gemacht.

April 1808. Mein Schmerz, nun den Mondschein prosaisch ansehen zu müssen.

18. Novemb. 1820. Das Mondlicht in meiner Dämmerstunde erleuchtet mich mehr, als am Tage das Sonnenlicht.

Juni 1821. Am Morgen hab' ich Reiselust, Nachmittags Bleiblust.

Oktober 1819. Geschichte schöner

Tage. Einen schönen Tag kannst Du in einer halben Stunde schildern; und glücklich genug, wenn die Darstellung einen solchen Raum nur ausfüllt. Folglich bleiben Dir von allen Gefühlen eines Tags, da ihre Wiederherstellung und Vorbeiführung ja auch einen brauchte, kaum ein Neuntel übrig. Und so schmilzt sogar die Vergangenheit eines Lebens, dessen Gegenwart schon verfliegend ist, hinter dieser in noch kleinere Nu's zusammen.

---

31. Dezember 1819. Ein ganzes Jahr verschrumpft, weil alle Sonntage und Zeiten der Jahre sich einander decken, ein Bild das andere; nur die neuen Farben der Reisen, der Bücher geben kleine Unterschiede der Jahre von Jahren. Die Jugend nur glaubt, daß jedes Jahr viel gebe, weil sie selber viel gibt und neu sproßt. Der alte Tannenbaum aber merkt an seinen Nadeln, die fortgrünen und fortfallen, wenig Einschnitte und Gaben der Zeit. — Was heißt

aber Zeit als Begebenheiten, d. h. Gedanken, die sie messen und zeichnen. Allein alle Gedanken kann ich nicht behalten, denn sonst hätt' ich zu ihrer Erinnerung wieder dieselbe Zeit nöthig, die sie füllten und maßen; und die jetzige Zeit wäre blos eine vorige geworden und also eine von beiden unnütz gemacht.

Mein heißer Wunsch ist, daß ich nicht weinen könnte vor Liebe, vor Bewunderung, vor Rührung — aus Zorn und über Unglück hab' ich nie geweint.

So leicht mir die Thränen aus den Augen fahren: so sehr schwächen sie mich doch; mehr als jede geistige Anstrengung; — auch wenn ich sie nur im Bewundern muß gehen lassen.

Ich habe eben so eine dumme Natur, daß mir alles, zumal Bewunderung ꝛc., in die Augen und in die Nase fährt; und ich weine; aber ich bin deshalb um keinen Grad schwächer

als irgend eine trockene Bestie in der Sandwüste, wiewol vielleicht stärker.

Das Gefühl erschöpft für einen Menschen mich so, daß ich nachher keine Kraft habe, mich zu stellen.

März 1808. Manche Kleinigkeiten rühren mich, z. B. an Emma das Zöpfchen, an Odilia das weite Ueberkleid.

Wie hat mich Hogarths Schwanzstück (Tail piece) oder Ende aller Dinge immer gerührt.

23. August 1820. Mein weinendes Ergriffenwerden; ich bin der Thränen nicht mehr Herr, wenn ich wie heute über Oerthel reden will; aber über jede andere Sache könnt' ich sogar scherzend reden. Heute aber gibt mir das rechte Anschauen eines einzigen Jugendfreundes — Oerthels — ordentlich wieder Lust zu meiner Biographie *).

*) Vorrede zur 2ten Auflage der Grönländischen Pro-

11. Novemb. 1820. Mitten im Exzerptenlesen und Satirenmachen werd' ich durch das Spielen und Singen Emma's zerschmolzen und weine schreibend. — Warum zittert mir zuletzt die

---

zesse p. XXVI: „Wohlwollende Leser sind gewiß mehr darüber erfreut als verdrüßlich, daß ich hier des besondern Werthes, welchen diese grönländischen Prozesse für mich haben, gedenke, in so fern sie ein Gedächtnißmahl der Freundschaft sind, an welche sonst andere Prozesse eben nicht erinnern. Nämlich ich, und Adam von Oerthel aus Hof waren Gymnasium-, Universität-, und Jugendfreunde — und sinds nach so vielen Jahren noch, hoffe ich, obgleich einer von uns schon lange gestorben ist. Der kränkliche, aber reiche Jüngling machet von dem Buche den kerngesunden Freundes in seinen von akademischen Arbeiten überladenen Vormitternächten eine Abschrift für den Druck . . . . . — Jetzo wundere ich mich nur über mein Einwilligen in ein so langes Aufopfern. — Aber es war eben die Zeit der ersten Freundschaft; in dieser nimmt man eben so ohne Berechnung alles an, weil man eben so ohne Berechnung alles hergibt. — Du schönste göttliche Zeit! — Aber nicht ganz bist Du in die Ewigkeit entflohen, wohin Du gehörst, sondern Du hast noch jedem einige Stunden zurückgelassen! — Und in diesen kann und will ich den Spätfreund so lieben, als wär er ein Jugendfreund, und an meinen so sehr früh dahin gegangenen Oerthel denken."

Brust schluchzend und ohne daß ich ein Wort verstehe?

Ich könnte keine pathetische Rede halten, weil mir die Thränen die Stimme erstickten.

Ich taugte zu keinem Prediger; denn wenn ich die andern nur in halbe Rührung gebracht hätte, wär' ich so sehr in völliger, daß ich nicht mehr reden könnte.

Sobald blos äußeres Weh ist, z. B. übles Wetter im Fahren, bin ich der lustigste Mensch, aber nur bei keinem Uebel, das mir Menschen bringen.

Sobald ich Staats-Unglück haben soll: so will ich's nicht in kleinen Zwick-Weisen, kleinen Abstehlereien, sondern ganz; und ganz aus meiner Lage geworfen.

Ich will nur mich und andere genießen in Gesellschaft und denke an nichts weiter.

Mir ist am Ende die Gesellschaft einerlei,

vor der ich mich ausströme — was davon verloren geht, vergessen oder misverstanden wird. Ich will in mir mich durchleben und froh ausreden. Warum soll denn nicht ein auswärtiges Wort vergehen, da es doch als inwärtiges bleibt? Müssen alle Blüten Früchte tragen, oder nicht vielmehr mehre abfallen als fruchten, und von den Früchten wieder noch zehnmal mehre dem Fressen hingegeben werden, als der Erde mit den Fruchtkernen.

Welche Kraft verschwendete ich in Schwarzenbach an unbedeutende Hörer, wenn ich eben von meinen Mumien kam.

Gegen einen, der mich nicht versteht und begeistert, bin ich nichts und leer; hingegen gegen zehn solche vergess' ich den einzelnen und werde kräftiger.

Ich habe meine Mattmacher, die mich zu Mattgold schlagen: Nikolai, Biester, Merkel, außer wenn ich mich keck ermanne oder ein

Mann wie Herder dabei stände. — Wieder andere Mattmacher; jener glatte Jude auf der Nürnberger Herfahrt. Ein Feind potenziirt mehr als ein mittelmäßiger Glatter. — Reichardt gehörte unter die mattmachenden Menschen.

Ich mache auf Gelehrte Anfangs schlechten Eindruck und ich fodere die H. H. Nikolai, Biester ꝛc. auf, ob ich sie anfangs sehr bezaubert. Ich behaupte das Gegentheil, bin aber des Widerspruchs gelassen gewärtig.

Die Sprech-Laune gibt den Genuß einer wirklichen Poesie im Leben.

Nichts berauscht mich mehr als das Sprechen, besonders wenn ich dabei trinke.

Ich will ruhig sein, heißt denken — ich will Feuer in Gesellschaft, Anstrengung sogar im Wechselfieber — ich will durch Anspannung mich genießen, wenn ich nicht andre genießen kann. — Etwas anderes ist Natur und Kunst;

hier verdrießt mich jedes Wort, womit ich etwas, ein Lob, sagen soll.

Alles Denken und Reden ist mir und meiner Lunge gesünder als bloßes Lesen, das mich selten genug anstrengt.

1808. Dis=kurs=Zettel. *) Komm' ich

*) D. h. Diskurszettel. Jean Paul hatte sich angewöhnt, unter diesem Namen Notizenblätter zu machen, worauf er die Materien andeutete, über welche er mit diesem oder jenem Bekannten oder Freund bei dem nächsten — empfangenen oder besonders gemachten — Besuch sprechen wollte. Er wünschte, ja er setzte voraus, daß sogleich bei seinem Erscheinen sich das lebhafteste wissenschaftliche Gespräch entwickeln möchte und müßte; und säumte daher nicht, sobald als möglich in seinen mitgebrachten Diskurszettel zu sehen, (was er auch im Laufe des Gesprächs wiederholt that), wobei er — doch minder ernstlich — verlangte, daß der Freund ebenfalls einen in Bereitschaft haben möchte. Bei der Wahl unter den verzeichneten Gespräch=Gegenständen griff er, aus Wohlwollen und Höflichkeit, gewöhnlich nach denen zuerst, welche er für den Freund am interessantesten hielt, und die wol auch dessen Lieblingsmeinungen berührten. Dadurch ereignete sich öfters, daß die Besuchzeit verlief, ohne daß gerade die Gegenstände, die Jean Paul anfangs im Hintergrunde gelassen und an welchen ihm doch am meisten

zu Langermann: nicht die Hälfte ist zu sagen wie zu hören als man wollte; zu Otto: dasselbe. Bin ich bei beiden: wo soll nur ein schwacher Anfang gemacht werden. Und dann ist doch noch der Wunsch, daß nach den ersten wissenschaftlichen Gesprächen ein freier spielendes sich entwickle.

Wie sehr ich etwas bewundere, liebe, lobe und richte, was ich gar nicht kann, davon ist der Tanz ein Zeuge. Ich kann ihm mehre Stunden lang zuschauen und manches kunstrichterliche Urtheil fällen; aber keinen Pas machen. Ich kann mir die Wildheit gedenken, worein ich gerathen würde — nämlich die ersten male

---

gelegen war, zur Sprache kamen. Er nahm dann, bevor er ging, seinen Dis=kurs=zettel nochmals zur Hand, überlief ihn mit schnellen Blicken, steckte ihn hastig ein und strich sich hierauf mit der flachen Hand, nicht ohne einiges Misvergnügen, von unten hinauf über Gesicht und Haupt: — eine Bewegung, die ihm eigen, wenn ihm etwas unbehaglich war oder wenn er etwas Unangenehmes sich auf einmal aus den Gedanken schlagen wollte.

blos — Aber warum soll man nicht eben so gut an dieser Kunst Theil nehmen, ohne sie auszuüben, wie jeder an andern Künsten?

Durch Lustigsein könnte man mich zu allem bringen.

Phantasierend und zornig verlier' ich mich in wilde Gespräche der nächsten Gesellschaft.

Am Tage bin ich in der Einsamkeit; Nachts geh' ich in Gesellschaft, nämlich zu Bette unter die vielen Traumwesen.

Nie hab' ich einen Menschen, bei aller Neigung zur Ironie auf dem Papier, in der Wirklichkeit ins Lächerliche, weder allein noch vor andern hineingeschraubt, sondern seinen Schwächen so theilnehmend ernst geantwortet wie fremder Kraft.

Ich bin nicht im Stande, in der Rolle eines berühmten Autors zu spielen — ich gebe

mich jedem als hätt' ich nichts geschrieben, habe aber die Qual-Bedenklichkeit, ob ich den Büchern moralisch genug nachwirke.

Dezember 1820. Ich bin ein sehr gelehrter Mann; und weiß doch das gewöhnlichste Gelehrte nicht, sondern bin ein wahrer Ignorant; denn ich weiß aus allen Wissenschaften; und der Frager weiß nur aus Einer.

April 1821. Jetzo indem ich zum Aufschreiben einer Bemerkung nach Vita hinlange, hab' ich sie vergessen; und nur durch Schreiben hab' ich dieses Bemerken des Vergessens nicht vergessen.

Dezemb. 1821. Mein Gedächtniß wird bald, da ich nur Sachen, nicht Namen behalte, ein gedruckter Frachtzettel oder Wechselbrief werden, wo die Hauptsache dasteht, aber für die Namen nur leere Räume.

Nicht Büchersachen vergess' ich am meisten,

sondern das wirklich Erlebte, die Geschichte und ganze Begebenheiten.

Nichts vergißt man leichter als sich — fremde Zustände werden uns so sehr durch unsere neuen verwischt als unsere alten.

Meine Aehnlichkeit mit Sterne im Haushalten, Scherz machen — die Schwierigkeit, anzudonnern und doch vorher zu scherzen ꝛc. — Ich setze mich wie ein komischer Schauspieler in die Ansicht des Lächerlichen, die dann jedem Worte eine andere Gestalt gibt; aber das Schwere ist, auch der tragische Schauspieler in demselben Schauspielhause zu sein. Was er von seiner Empfindsamkeit und Thränenneigung im Ch. XXVII, XXVIII etc. seines Koran spricht und klagt, wie er sich deren schämt und doch nicht verwehrt: paßt ganz auf mich. Ich halte aber dieses Weinen nicht für Schwäche des Charakters, höchstens für eine der Thränendrüsen. Bei mir nimmt sie mit den Jahren

zu. — Ich wohnte mit A. zusammen; er konnte das gute Gericht ganz aufessen; ich war nie im Stande, dem Bedienten gar keinen Bissen zurückzulassen, sowie ich ungern ein Rebhuhn esse, woran nicht das ganze Haus Antheil nimmt. — Und erst in diesem Jahre (1816) im Mai sah ich bei der Wiederlesung des Koran aus Bamberg diese Aehnlichkeit ein.

Sterne hielt sich nicht für zu groß, den Namen eines Hofnarren anzunehmen; warum soll ich stolzer sein und den französischen Namen, der mich allerdings demüthigt, wegthun, welchen ich doch einmal angenommen. Haben sich früher Gelehrte ins Lateinische und Griechische übersetzt mit ganzen Namen: warum ich mich nicht mit halbem ins Französische?

Ich ziehe überall das Wunderbare vor; mich ärgert wenn z. B. Faujas-St.-Fond die Knochenreste, die Cuvier untergegangenen Thieren unterlegt, zu denen der noch lebenden macht.

Himmel, wie gern nähm' ich Partei überall, da dann alles leicht wird, die Flamme dafür so hoch und frei aufgeht und da der Mensch gern überall System hat! — Aber kann ich?

Ach wie oft hab' ich in der Politik das Rechte (d. h. das Allgemeinnützliche) zu wissen gewünscht, um mich dann zu offenbaren und zu opfern!

Wie leicht ist ein Opfer, sogar des Lebens, bei Uiberzeugung. — Nicht Frau nicht Kind stören; nur die häßliche Idee, ob man außen Recht habe und thue (denn das innere versteht sich), so aufzutreten.

Oft ergreift mich die Erbitterung, daß ich so manches hingehen lasse über mich und ist wie der Streit zwischen Thaten und Schreiben.

Am Tage ist mir jedes Kriegsgeschrei, sogar eine Schlacht gleichgültig; nur aber Nachts

will ich keinen Schlaf einbüßen durch Nachdenken über die Mittel.

Qual bei dem Schwören des Magistrats für Bonaparte, 1806 den 27. November.

Meine Nacht-Schmerzen bei dem hiesigen Schwur an Frankreich.

1815. Ich hatte eine Freude über den Titel: Legationrath. — Jetzo hätt' ich sie über jeden andern, z. B. Hofrath, Kommission-, Kommerzienrath, alles ohne Beziehung auf Werth.

Ich hatte einen Vetter, einen Schuster, der nichts wußte als sit tibi terra levis. Mein zweiter Vetter war auch ein Schuster; die Ursache aber, sie waren Brüder. Ich hoffe, daß ich zeige, wie wenig ich mich meiner niedrigen Anverwandten schäme — und führe ausdrücklich diese Anekdote an —; thät ich das eine, wahrlich so würd' ich mich auf der andern

Seite auch der hohen Verhältnisse erheben, in die ich später gekommen.

In frühern Zeiten sucht' ich die biographischen Eigenheiten des Genies so eifrig auf als dessen Werke — die größte Eigenheit der Erde ist, ein neues Meisterstück gemacht zu haben — jede andere Eigenheit ist nur ein Merkmal der Schwäche und nicht immer eine Bedingung der Stärke. Was nachzuahmen ist, verdient nicht nachgeahmt, sondern höchstens verziehen zu werden. Warum ahmt man nicht Eigenheiten der Gewöhnlichkeit nach, da oft das ganze Meisterstück in einer besteht? — Jede Eigenheit, wo man nicht die Regeln des gemeinen Lebens befolgt, ist eben Einseitigkeit, die sich durch Lob oder Selbstbewußtsein verhärtet und die nicht nachzuahmen ist.

Ich thue einiges Böse im Stillen, aber noch weit mehr Gutes im Stillen.

So lange ich schreibe, also einen ganzen

Vormittag — und so lange ich lese — bin ich ja in Einem fort moralisch.

Den 4. April 1821. Meine Andacht vor den ausgekrochenen Kanarienvögelchen. — Ich lebe eigentlich den ganzen Tag religiösen Gedanken gegenüber, so hier meiner Kanarienhecke auf dem Schreibtische, dann außen in Miedels Garten.

Ich kann manche in der Harmonie Vierteljahre lang lieben, ohne es ihnen zu sagen, ja sogar ohne nach ihren Namen zu fragen.

Gedachte Bittschrift: Da ich aus der Harmonie mich herauswünschte, ohne noch drei Jahre nachzuzahlen; und das Herausstoßen ohne Nachzahlung nur bei Beleidigung eines Mitglieds möglich ist: so wünscht' ich wol, irgend ein Mitglied zu beleidigen, wenn ich wüßte welches.

Ich habe zwar schon viele unverdiente Aus-

zeichnung in bedeutenden Städten genossen, aber doch hier neue, nämlich grobe.

August 1821. Wie es jetzo später mich ärgert (aber lustig dargestellt), in Hof kalt empfangen zu werden, indeß überall Wärme für mich.

Hab' ich etwas Angenehmes zu erzählen oder zu schreiben: so setz' ich gleich das erste Wort für Freude entscheidend.

Oktob. 1820. Unterschied der Liebe: Die Mägde ärgern mich stark bei dem Essen: ich behalte Appetit; die Frau sagt ein Wörtchen: jeder ist vorbei.

1820. Ich zu meinen Kindern *): wenn ich einen solchen Vater hätte, so milde an=

---

*) Im Vita=Buch nannte er sie mehr als einmal (Nr. 204. 332.), weil sie in verschiedenen Städten geboren waren, „Relais=Kinder; Emma die Meiningerin — Max den Koburger — Odilie die Bayreutherin."

schauend, nur scherzend, jedem Grunde nachgebend .....

Ich bin gegen keinen Stand blos höflich — höchstens gegen die höhern unhöflich — sondern gegen die Menschen, folglich gegen alle; und denke bei dem Bettler, dem ich gebe, eben so sehr an den Ehrenpunkt seines Ichs als bei andern.

Was Menschenliebe anlangt, so bin ich nicht nur gut, sondern zu gut; oder meine Frau ist's.

Mein Unglück bei Reisen mit hohen Damen war immer, daß ich nicht wußte, wie das Volk zu unterscheiden und zu verwerfen wäre.

Gott weiß, wie viele Gedanken und Klimaxe ich geschrieben hätte, ohne daß Weiber — liebende oder verehlichte — mich darum gebracht hätten.

Ich habe die höchste Freude, alles Gemeine

und Pedantische mitzumachen unter dem ergötzenden Bewußtsein der Willkür.

Wie ich mit jedem Jahre glaube dumm zu werden.

Am Geburtstag 1804 den ersten Hosenträger bekommen, den 22. März zum erstenmal beim Feldmarschall getragen — eben da die alte Orthographie wieder angenommen.

Mein Aergern über das Viele, was bei dem Ausgehen zu bedenken ist, Hosenträger, Geld, Augenglas ꝛc.

Um keinen Gedanken bei dem Mittags-Einschlafen zu verlieren, knöpf' ich die Hosen auf; erwachend frag ich: warum.

Mein Haß, zwei Vergnügungen, zwei Gesellschaften in Einem Abend zu vereinen.

89. 1806. Ich hasse es überall, wo von Monat zu Monat gezahlt wird, 1) weil man die kleine Freude über eine fremde Freude ver-

liert — 2) weil der Reichere den Schwächeren in das Verhältniß des Aufopferns versetzt.

437. 1816. Das schönste Glück in einer Familie ist, wenn, wie in meiner, niemand geizig ist, alle gebend von den Großvätern an ꝛc. Doch wirkt hier neben Beispiel auch Zeugung mit.

Da ich in meinem Leben nichts Großes hatte als die Natur — keine große Gesellschaft ꝛc. und Menschen-Glanz — so erfüllt sich mein Ich immer vor und von bedeutenden Tagen im Kalender, 1. Mai; — an Quatembertagen; daher das Wetterprophezeien.

Ein Pfarrsohn gibt mehr auf grüne Donnerstage und überhaupt auf alle Predigt-Zeiten acht (und bringts nachher in seinen Romanen wieder) als ein Stadt-Kind, das kein Pfarrkind ist — und an jenes haben sich schön große Natur-Ausblüten mit den Evangelien geknüpft. Das Dorf-Pfarrkind kennt fast die Woche nur aus dem Sonntag — in der Residenzstadt hat

man nur Wochen-, keine Sonntage, höchstens Assembleen.

Ich lege meinem gebadeten Hund ein Kopfkissen unter und wend' ihn um, damit er auf beiden Seiten erwarme.

Ich lasse stets meinen Hund an mein Interims-Essen riechen, damit er nicht, wenn es keines für ihn ist, vergebliche Sehnsucht leide.

Daß das Thier keine Hand, sondern eine haarige Pfote hat, war so oft in der Begeisterung über das Götterall mein Schmerz.

Jenn. 1808. Dieß rechn' ich auch zur Zwei, wenn diese Zwei zweimal nicht eintrifft.

Jean Paul hatte sich ein besonderes Büchlein von zwei Bogen in Oktav zusammengeheftet und ihm den Titel:

„Wunder des Dualismus."

„1805."

gegeben, aber nur zwei Blätter vollgeschrieben

mit Beispielen, wodurch er seine Erfahrung nachweisen oder seinen Glauben darstellen und bestätigen wollte, daß zwei ähnliche oder gleichartige Ereignisse, Zustände gewöhnlich auf einander folgen, die mit einem dritten, der mit ihnen auf irgend eine Weise verwandt, im Gegensatze stehen oder das Widerspiel von ihnen ist.

Wir wollen aus diesem Büchlein einige Wunder des Dualismus ausheben und anführen.

„Im vorigen Herbst von (1804) Furcht des gelben Fiebers, jetzt (im Herbst 1805) des Kriegs."

„Zweimal aufstehen wegen Feuer und Wasser."

„Karolina hat zwei Schwestern, ich zwei Brüder verloren."

„Zwei alte Freunde, eine alte Freundin."

„Schwiegervater drei Weiber, wovon die Dritte gut."

„Nichtgehen zum Examen und Gehen zur Aukzion = Verlieren der silbernen Gabel und Auslieferung des silbernen Löffels."

„Zwei Fürstinnen gaben mir etwas."

„Englische Revoluzion 1688; Französische 1789."

„Mein Bruder und O. (Sekretair) im Kriege."

„Zwei Schwangere im Haus."

„Zweimal Gevatter in Einem Jahr."

„Zweimal an Einem Tag falsche Kistchen an mich, dann das wahre."

„Zwei Pathen von mir 1808; Dobeneck und Köhler."

„Zwei Karolinen heirathen wollen und nur die Dritte geheirathet."

„In Regensburg Fürst Primas und Oertel *) gestorben."

Ich habe ein besonderes Glück, Thiere zu zähmen — Kanarienvögel, Hunde, Eichhörnchen, Mäuse.

Ich habe eine Freude, zwei gegen einander feindliche Hunde zugleich auf dem Schoße zu haben.

Andere wollen sich eine Selbgenußlust machen, Fahren, Wetten, Wagen — ich daß

*) Sonderbar ist es, daß Jean Paul, indem er dieses Oertels erwähnte, nicht einer auffallenden Doppelzwei gedachte, nämlich der, daß er zwei Oertel und zwei Oerthel zu Freunden gehabt, die alle vor ihm starben; und noch sonderbarer ist es, daß er, wie in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der Grönländischen Prozesse geschah, deren Vor- und Zunamen verwechselte. Des obengenannten Oertels Bruder war der, als Schriftsteller, Dichter und Uebersetzer bekannte, Friedrich von Oertel; der Jugend-, Schul- und Universitätsfreund Richters hieß Adam von Oerthel, so wie dessen Bruder, bei dem Jean Paul Hauslehrer war und der ebenfalls im Jünglingalter starb, Christian.

ich meine nützlichen Leute tränke und froh mache. Mit sechs Gläsern mach' ich außer mir mehr Freude als in mir mit sechs Flaschen.

Gegen meine Diener und Dienerinnen stehe ich in einem lustigen Verhältnisse; es wird mir aber schwerer, einen alten Bedienten abzudanken als eine alte Magd.

Weiß ich, daß ich einen neuen Schlafrock bekomme: so kann ich den alten nicht mehr ausstehen, den ich vorher ohne Bedenken trug und lange noch getragen hätte.

Hieß ich „Vater" oder „Kind" oder „Gutsmuths," längst hätt' ich diesen Namen abgelegt.

1816. Wie man die Bedürfnisse häuft; Weinkorb — Tischzüge — ꝛc.

Eine Zeitlang — und fast noch — denk' ich bei allem Ankauf von Möbeln nur daran, daß man sie einmal verkaufen kann.

Fast jede Wohnung möcht' ich auf einige Tage beziehen.

Ich hasse das Erzählen so sehr, daß ich eine Reise nur stets einem Menschen recht erzähle.

Kehren kann ich nicht hören, aber leicht ausklopfen, z. B. das Kanapee.

---

601. 1822. Mir ist höchst zuwider: spicken — einer Flasche den Hals brechen — sie ausstechen. —

Ich kann ein hineingebranntes Licht nicht ausstehen.

Bei dem Wort: Weichselzopf, überfällt mich Abscheu, und Haß hab' ich vor einem weißen Bleistift; Qual, wenn jemand über meinem Kopf arbeitet.

Ich kann nichts zufällig Wankendes ausstehen, z. B. des Eichhörn-Häuschens.

Ich schrieb Stiefmutter anstatt Schwieger-

mutter; verwechselte Gläubiger und Schuldner, konvex und konkav.

Oktob. 1819. Von Swifts Mährchen von der Tonne hab' ich eine alte — von Max für sechs Kreuzer gekaufte — Uibersetzung (Altona, 1748) auf meinem Schreibtisch liegen und lese fast abendlich darin, nachdem ich die bessere Uibersetzung und das Original selber mehrmal gelesen.

1809. Die Repetieruhr, in der Michaelismesse von einem Franzosen erkauft, lieb' ich ordentlich als wäre sie etwas Lebendiges; zumal da ich vorher die ewig irrende, zu verbessernde gehabt und vertauscht. Komme der Mann nur zur Ostermesse 1810 wieder; ich werde sagen: „Dank!" Es ist viel; „denn nichts garantirt sich weniger als Repetieruhren."

Ich fodere, daß jeder, der irgend einen Brief von mir an ihn herausgibt, blos seine Verhältnisse, Ansichten und Anlaß mit mir voraussstelle, um zugleich sich und mich zu rechtfertigen.

V. Musik.

Wenn mich eine Empfindung ergreift, daß ich sie darstellen will: so dringt sie nicht nach Worten, sondern nach Tönen und ich will auf dem Klavier sie aussprechen.

Alles ist bei mir Tönen nicht Schauen, wenn ich stark getrunken; ich höre mich oder das Innere ewig; und denke klar darüber.

Nov. 1807. Die Töne, die mir in und vor dem Schlaf kommen, oder sonst in der Poesie, sind keine von irgend einem Instrument — höchstens Gesang — aber desto ergreifender wie ein Extract aus allen Tönen und Instrumenten. — Indeß finds jene, die plötzlich auf Instrumenten oder Kehlen höher hinaufgingen und die Seele und das Leben erregten, aber ich

könnte nicht sagen, ob sie gesungen oder gespielt würden; nur mein altes Inneres hebt sich empor, das alte Land der Vergangenheit und Zukunft ist fast da und ich sehne mich wieder. — (Denn sogar das Sehnen hört hienieden oft auf.)

April 1808. Einen ganzen Tag könnt' ich fortphantasieren, sowohl poetisch als musikalisch, und gerade in diesem langen (Phantasieren) hör' ich erst jeden Ton recht rein.

Sobald ich bei dem Erfinden am Klavier ꝛc. ins Weinen komme, ist es mit dem Erfinden vorbei und nur das Empfinden befiehlt.

Nichts erschöpft und rührt mich mehr als das Phantasieren auf dem Klavier; — Ich könnte mich todt phantasieren. — Alle untergesunknen Gefühle und Geister steigen herauf — meine Hand und mein Auge und Herz wissen keine Gränze; — endlich schließ' ich, mit einigen ewig wiederkehrenden aber zu allmächtigen Tönen. — Man kann wol satt wer-

den, Musik zu hören, aber nicht zu machen; und jeder Musiker könnte sich wie eine Nachtigall todt schmettern.

Ich singe Töne ohne Sinn und doch weine ich dabei und lege doch ihnen keine Empfindung unter —; so wirkt also die Musik durch das Allgemeinste. — Je längeres Spielen, desto tiefer hör' ich die Töne in mich hinein. — Und die auflösende Zerstörung ist dieselbe. Sogar das Singen macht wenig.

Wenn ich lange phantasiere musikalisch: so zersetz' ich mich zu den heftigsten Thränen ohne an etwas Bestimmtes oder gar Trübes zu denken. — Das Tönen schneidet immer tiefer und heller ins Ohr und Herz ein. — Thränen sind überhaupt mein stärkster, aber schwächendster Rausch.

1815. Die Gewalt der Blasetöne (z. B. heute den 19. Oktober bei der russischen Abendmusik vor des Generals Hause) nimmt jährlich

bei mir zu, indeß ich ihnen doch keinen Stoff wie etwa sonst unterlege. Ich weine, schluchze, kann kaum Athem holen — und denke schlechterdings an keinen Gegenstand, wenigstens nicht an mich, an Vergangenheit oder Zukunft — Stärker wird alles durch eine allgemeine Idee freilich, z. B. Anschauen des Himmels — die Erbärmlichkeit des Anschauens eigener Zustände kommt mir nicht. — Auch dauert die Nachwirkung bei mir lange, vollends die körperliche Schwächung.

Oktober 1820. Immer mehr bild' ich in mir die Musik hinauf, indeß ich um mich her keine gute höre, aber eine bessere fodere. In mir nimmt jährlich das Zerfließen zu bei Musik und Dichtkunst und Liebe; warum aber oder wie bei meinen Jahren?

VI. Träume.

Uiber Traum und Trunk gedenk' ich Aufschlüsse zu geben; nicht neue; denn diese liegen schon im Wort.

Ich wollte, ich könnte wenigstens Musik, Liebe, Landschaften, Schönheit, eigentlich jede Freude im Traume genießen, nicht im Wachen.

Im Traum weiß ich, daß es einer ist und ich bemühe mich, die Sache recht fest zu sehen, um ihrem Stehen und Vergehen zuzuschauen.

Mir kommt im Traum nur das Einengende der Vergangenheit wieder, nie das Frohe; sondern jeder Himmel wird, obwol auf dem alten Boden, doch neu aufgebaut und wolkenfarbig angemalt.

In allen meinen Träumen ist gar nichts Bekanntes von Häusern, Gegenden und Menschen *); wenigstens nur von den letzten in den dunkeln Träumen, nicht in den hellern. Dennoch kommen alle Städte und Gegenden voriger Träume wieder. Wirkliche Menschen verwandeln sich oft in einander.

1804. Traum: wo ich schwebe, Weiber küsse und zu Otto sage: sage wann ich aufwachen soll: so erwach' ich. Er thats, ich erwachte mit der Anstrengung, womit ich mich aus dem Alpdruck wecke — und lag mit ihm im Bette in einer Wirths-Stube voll stummer Gäste, um mich nicht zu stören. Er sagte mir, er habe mich im Traume reden hören. Ich erzählte ihm seine Erscheinung in der Stube. — Endlich wahres Erwachen.

1804. Einmal sah ich den verstorbenen Herold, „ich darf nur," sagte ich zu ihm, „von

*) Nicht einmal bestimmt meine Kinder.

Dir gehen, so sinkst Du in Staub." Ich ging, er kam wieder — mein Grausen —; ich fragte über die zweite Welt: „sie sei, aber anders." Ich, um zu prüfen, ob es ein Traum oder eine Wirklichkeit, bat ihn, englisch zu sprechen, weil ich dann (dacht' ich im Traum) es selber machen müßte, wenn ich träumte, er würde es dann nicht können. Er konnt' es auch nicht sehr. Aber die Erscheinung verlief sich.

März 1806. Traum: „der Staat wird aus einer Hosenschnalle zu einer Schuhschnalle eingeschmolzen. Das ist eine Metapher. Diese kommt her von μετά und φέρειν, d. h. Uibertragen."

März 1806. Traum: „ich will sehen, ob ich zu Hause das Glas Wasser fände — ich bin mir ja meines Bewußtseins so bewußt, es müßte ja keine Wirklichkeit sonst geben" — Doch Traum. — Ferner: „wie geht's?" Ich

darf nicht sagen gut, sondern besser, da ich noch nicht im Alter bin, wo man im Fallen ist.

Den 12. April 1806. Traum: ich hörte mich schnarchen und suchte in meinem Traum willkürlichen Schwebens zu bleiben. Du mußt, sagt' ich, auf weiße Flächen sehen, so wird der Traum wieder hell und stark. Dieß alles folgt meistens am Morgen und nach meinen Einschläferungs-Mitteln und bei Schwäche. — Ich roch an einen Blumenstrauß, um zu probieren, ob im Traum dieser Sinn sich palingenesiere; herrlicher aus tiefer Kindheit heraufgeholter Geruch. Musik wollt' ich vergeblich hervorbringen. War kränklich.

Den 13. April 1806. Traum: „Hört' ich Musik; wenn es ein Traum wäre, dacht' ich, so müßten ja die Uibergänge und Auflösungen so kommen als Du sie in Dir jetzt höreſt — sie kamen aber immer verschieden. So hört' ich wie von einem Doppelchor in mir zwei

Musiken. — Ich ging vor einem Hause vorbei mit dem Nachdenken, wie ich, ich weiß nicht wohin gelangen könnte, als oben eine Stimme herunter rief: das sei nicht möglich. Folglich, sagt' ich im Traum, da ers sonst, meine Frage, nicht wissen und ich mir selber keine Antwort darauf geben konnte, hab' ich ihn nur selber diesen Mangel an Antwort im Kopfe repräsentieren lassen.

Oktober 1806. Traum: ich erzähle Fichte, daß ich Reinhold das Bewußtsein als ein Denken des Denkens auseinander gesetzt.

1806. Traum: wie ich immer dem Wachen so nahe bin, das Bewußtsein untersuche und da so wenig Unterschied zwischen Wachen finde, mich fürchte, ein Nachtwandler zu werden.

Oktober 1806. Traum nach meiner neuesten Einschläferungs-Methode — indem ich ein Wort nach dem andern innen höre: — ich

fliege und zwar aus Traum-Willkür; ich sage darin, jetzt will ich im Traume sagen, daß ich mich selber aufwecken will, damit die um mich stehenden meine Freiheit glauben. (Unter dem Sagen verspürt' ich vergebliche Anstrengung der Kehle.) Ich erwachte in den Traum und erst später ins Wachen zurück.

1807. Traum: ich fliege, ich rede darin mit meinem wachen Vater über das Fliegen und sage, es sei ein magnetischer Schlaf und ich könne sagen, wann ich erwache. (Vorher hatt' ich die Bewunderer meines Aufschwebens.) — Endlich sag' ichs und erwache für den Traum und sage: es ist gut, daß es nur Täuschung ist, hochzufliegen; ich ginge ja sonst zufällig unter. — In dieser Minute kommt ein Billet von einer Gräfin, welche berichtet, daß ihre Tochter aus ihrem magnetischen Schlafe aufgewacht. Ich bringe dieß in Verbindung mit meinem Flug. — Aber endlich erwach' ich wirklich.

1807. Ich träumte: „Kotzebue erzählte einen Traum; worin er eine Bibliothek gefunden, die ihn unendlich erquickte, die er aber doch nicht gelesen. Ich erklärte es daraus, daß da das Lesen ein Schaffen sei — der Gedanke sei von Cicero — so habe die träumende Seele, die Schwierigkeit ahnend, lieber nicht gelesen."

Den 5. Oktob. 1807 geträumt: ich spräche und zankte mit meinem verstorbenen Bruder; würde dann wach im Bette und dächte, da er verstorben, so erscheine er mir jetzt oder ich würde mich sehr fürchten, „wenn ich die Augen aufmachte, und leicht mir einbilden, berührt zu werden."

Nov. 1807. Mein Traum: ich hätte doppelte Glieder, fühlte doppelte Hände an; ich ginge im Schlafe aus dem Bette, vor das Fenster mit geschlossenen Augen, (und sah doch) um meinen Schlaf zu probieren. Ich sah etwas schaudernd in den Spiegel, um (sagt' ich) mit geschlossnen

Augen zu sehen wie ich aussehe; anfangs wie vom Hohlspiegel verzogen, dann ordentlicher. Mich freuete im Traume am meisten, daß ich so viele Bewegungen machen konnte, ohne von einer aufzuwachen.

Nov. 1807. Ich träumte: „ich stände schlafend in einer Stube bei andern und sagte zu ihnen, ich träumte dieß alles und könnte mich sogleich erwecken. Ich erweckte mich und sagte: „seht, daß es nur Traum war und ihr habt dasselbe mit mir geträumt."

Dezember 1807. Ich träumte: „jetzt kann ich im Traum überall hinfliegen ohne aus dem Bette heraus zu gehen und komme doch an; ich flog Nachts durch eine Stadt; finde einen Hut, draußen wars doch Tag; ich fliege zurück und sage in der Stube, jetzt will ich erwachen. Es geschieht; und ich setzte hinzu: „seht, wenn ich mich jetzt heben will, ist alles wie Blei.' Endlich erwacht' ich.

Dezemb. 1807. Ich träumte: „am Himmel stände noch ein Mond, ferner ein Fürsten-Bruststück. Mir ward banger vor Welt-Auflösung. — Besondere Graufarbe des Himmels — jetzt ein Schall. — Jetzt gibts keine Naturgesetze mehr, alles wird aufgelöset und ist ein Traum." Erwachte.

Dezemb. 1807. Traum: „ich sprach über die Lebens-Oede — ein Leben ist nicht ein unglückliches Leben, sondern ein lebendes Unglück."

Dez. 1807. Traum: ich mußte eine Sentenz einschreiben: „Es gibt nichts Neues mehr, außer dem Allerältesten."

März 1808. Traum: „Vogel — frei" ein Ei ohne Dotter oder Vogel.

März 1808. Mir träumte, wie komisch alle physische und doch richtige Berechnung geistiger Verhältnisse wäre; z. B. wenn einer sagte, 1537 mal hab' ich im Jahre geseufzet (wobei

ich im Traume anbrachte, daß man so und so oft in Einer Minute athme). — Dann wenn man sagte, ich bringe Dir, meine im vorigen Jahre geweinten Thränen ein halbes Näpfchen voll.

Mai 1808. Mir träumte, ich sähe meinen Vater auf dem Kanapee sitzen, nach dem ich mich lange gesehnt; aber mich halb erinnernd, daß er todt, wollt' ich ihn nicht recht anschauen. — Endlich stand er nicht weit davon noch einmal; ich sagte (halbbewußt eines Traums), sie sollten zusammen sich mischen; sie gingen auf einander zu, es war mir dann als säh' ich ein Kind neben ihm und dann vorbei.

Dezemb. 1808. Mir träumte: ich sagte zu Napoleon, ich wäre nie klüger als im Bette, wenn ich eben von ihm träumte; denn dann müßt' ich ihn und seine Gedanken selber erschaffen.

1809. Traum: Räthsel, zugleich las ich errathend und lesend unten beigedruckt die Auflösung: „wer thut für uns alles, liebt uns am

meisten, arbeitet immer für uns?" Ich: nämlich jedes Ich.

Den 17. Aug. 1810. Traum: ich fliege (durch den Traum hör' ich trommeln und sage mir, hüte dich vor dem Aufwachen über das Trommeln; und ich hütete mich und träumte weiter.) Dann wacht' ich zu einem zweiten Traume auf; und wunderte mich über die andern Leute im Zimmer, die noch da waren; und sagte: die vertilge ich ja sogleich, wenn ich aufwachen will.

1811. In den schönen Träumen, von denen ich weiß, daß sie solche sind und die ich verlängern möchte, war einer, wo ich mich aus der Nase schnarchen hörte; ich sagte zu mir, dieß wird dich erwecken und versuchte, es mit den Fingern zu verhüten (letztes war nur geträumt); es ging nicht. Ich stellte dabei die alte Betrachtung an, daß doch nur eine körperliche Bedingung den großen Unterschied zwischen

dem träumenden und wachenden Bewußtsein bilde. Endlich erwachte ich und schnarchte wirklich aus der Nase noch.

Das Träumen vom 22. Oktob. 1811. Gehirnkitzel — gegen Morgen — fand ich zu viele Beschwerlichkeit, z. B. ich hatte, (wegen des umgekehrten Deckbetts) eine Blutwurst von dreifacher Größe eines Dudelsacks zu tragen und dabei einen Folianten. Ich wundere mich, daß ein abgesondertes Glied wie die Wurst lebe. — Sogleich sagt' ich: es ist ein Traum, lass' alles liegen und Du kannst fliegen. — Unter dem Arm-Bewegen kam mir ein kühles Lüftchen; ich dachte im Traum, die im Bette mache mir's. — Dann wunderte ich mich, daß ich träumend alles so deutlich sähe als im Wachen und die Augen offen spürte als wären sie offen; dann machte ich sie zu und es war finster; aber ich sagte mir, mache die Augen nicht zu sehr auf, sonst gehen die andern Augen auch

auf. — Dann sagt' ich mir, Du bist träumend ein Nachtwandler und triffst äußerlich die Gegenstände, weil Du sie Dir sehr klar vorstellst; ich flog dann an einen Ort und sagte, ich will sehen, ob ich mirs recht vorstelle, und tippe auf eine Wand-Sache, aber immer einen Zoll fehlend. — Dann den Befehl im Wirthshaus, ein Fremder wünsche zwei Gräfinnen zu sprechen, blos weil ich ihre Gestalt sonst nicht sehen könnte, und doch sie mir vorstellte.

Den 6. Novemb. 1811. Träume: ich will Bahrt als einen berühmten Mann begrüßen, endlich fällt mir von mir ein, daß ich als Schlafender mit geschloßnen Augen erscheine. Er sagt mit einem schrecklichen Gesicht, ich sei ihm schrecklich. Hier fällt mir noch ein, daß er todt sei. Ich sagte, die Todten haben geschloßne Augen und die Scheintodten, die Schlafenden; und entsprang mit einem lustig-gräßlichen Hoho. — Gleich darauf träumte mir, ich erzählte die-

sen Traum meinem Freunde. — Statt des Fliegens wählt' ich, mich in die See zu stürzen und von den Wellen weich überspülen zu lassen. — Dann versucht' ich wahre Speisen und Käuen, um zu sehen, ob sie im Traume wahren Geschmack hätten, und fand immer den specifischen; wollte deswegen einen ganzen Konditor-Laden durchkäuen, kam aber nicht dazu. — Ich probierte meine Bemerkung, daß im Träumen kein Buchstabe stehen bliebe; und fand unter dem scharfen Ansehen, wie jeder sich in einen andern verwandelte.

Den 24. Febr. 1812. Traum: „ich träumte wieder willkürlich; rief den draußen weinenden Kindern zu, mich nicht aufzuwecken — erwachte, fand aber endlich nicht das rechte Bewußtsein" und erweckte mich ordentlich.

Den 17. März 1812. Traum: ich sagte einer Frau, sie solle mir ein schönes Gesicht bringen, weil ich (dacht' ich) es dann schön fin-

den werde, wenn mir eine andere es bringt und mich dazu zwingt. Es geschah. Beim Abschied sagt' ich, sie solle meinen Namen laut aussprechen, so werd' ich erwachen von der Liebe und dem Traume. Sie thats nicht; ich erwachte auch nicht. — Find ich viele Schwierigkeiten: so merk' ich gleich den Traum und erweise mirs, daß ich fliegen kann. Dabei immer dieß, daß ich dem Otto das Reflektieren über meinen Traum erzählen kann. Ich versuchte, ob ein Geschmack an einem Traum-Essen wäre, fand einigen; schickte nach dem besten Wein, um es auch zu probieren; der Bote kam nicht.

August 1812. Im Traum schlug ich ein Buch voll Zeichnungen um und sagte: wie ich jetzt ein Blatt umwende, muß auf einmal etwas neues (durch die Phantasie im Traume) vor dir liegen und wunderte mich, daß es so war.

Septemb. 1814. Mir träumte, ich erwartete in einem finstern Zimmer das Anzün-

den eines Pulvers und denke mir schon den Blitz davon; kam nicht.

Oktob. 1814. Indem ich mich (bei Schweiß) durch unwegsame Stellen, Winkel, Häuser, Thüren mit einer Gesellschaft durchwand im Traume, macht' ich Satiren darüber, verglichs mit Höllen-Brücken und sagte: es sei so wie mir es sonst in Träumen vorgekommen.

1816. Träumen den 10. März: „ich fühlte mich in einem öffentlichen Ort schläfrig, wurde aber die ganze Nacht durch Ankommende vom Bett vertrieben; noch am Morgen, wo ich auf einem fertigen Bette liegen wollte, wieder durch einen Knaben, der mich schon vorher geplagt, gehindert. Ich sagte zu ihm, er könne noch den Schlaf entbehren, aber nicht ich. Darauf erwachte ich im Traum, wunderte mich, daß ich mich schläfrig fühlte; sprach von der Täuschung des Bewußtseins im Traum und erzählte aus einem frühern Traum, worin ich das

Bewußtsein im Schlafe mit dem Wachen verglichen und mich doch geirrt hätte, da das träumerische ein ganz anderes als das wachende sei." Und endlich erwacht' ich wirklich, fühlte mich aber schläfrig.

Einige Tage später sagt' ich im Traume in einem Schlosse (dem Plothoischen ähnlich), daß es mir stets auch im Traume vorkomme.

Den 28. Apr. 1816. träumt' ich, in einem Wahltraum — worin ich mir durch die Nase zu athmen rieth, um so länger zu schlafen durch Luftgenuß und wo ich bei dreimaligem Erwachen immer in derselben Lage blieb, um wieder einzuschlafen — (was auch geschah) —, daß ich von einem Geiste gestört würde, der ein kurzes Gepolter unter meinem Bette mache. Jedesmal nach meiner Anrede an den Geist und nach einem kurzen Erwarten, ob dasselbe Gepolter wiederkomme, kam es wieder. Und so oft — daß ich aus dem sonst gesuchten Schlafe heraus-

wollte und endlich es nur mühsam vermochte. Ich suchte dann das so wiederkehrende Traumgeräusch aus der äußerlichen Nachbarschaft zu erklären, brachte aber nichts heraus, bis ich endlich errieth, daß das Röcheln des Ausathmens für mein leises Ohr das Geräusch gemacht, so daß also jeder Satz an den Geist und der wartende Gedanke, ob er wieder poltere, nur den Zeitraum eines Athemzugs einnahm. Ich wunderte mich oft darin, daß der Geist meine fragenden Gedanken errieth und mit dem Geräusche sie beantwortete. —

Die Nacht vorher ein anderer Traum: wo (indeß ich nie die Personen meiner fertigen Romane sehe) Personen eines erst zu machenden Romans so vor mir sind, daß ich halb ihre willkürliche Verkettung zu machen habe und halb sie doch lebendig neben mir handeln, ja daß ich eine Flinte auf einen Menschen loszuschießen habe, dessen Tod ins Buch gehört und die ich ohne Gewissensbisse (weils nur ein Roman ist)

lade, aber mit Angst, weil ich das Laden nicht verstehe und mir zu schaden fürchte.

Juli 1816. Mir träumte, ich wäre lange mit Göthe als Freund zusammen gewesen. Ich erwachte; darauf schlief ich wieder ein und kam zu Napoleon, ohne ihm die rechte Ehrfurcht zu bezeigen; ich: „vergeben Sie diese Vertraulichkeit (worauf ich auch wieder dieses Wort zu ändern strebte), ich hatte vorhin so lange von Ihnen geträumt." Er fragte dann, mir nicht recht vernehmbar, gelehrte historische Sachen einen H. v. Wang, der eben so leise antwortete. Leise läßt der Traum immer reden, wenn er selber nichts rechtes weiß.

Den 21. Decemb. 1817. Ich hatte etwas Wichtiges — träumte mir — verloren. Bei großem Verlust tröstete sonst mich immer eine Ahnung, es gebe sich schon ohne das Verlorne, es sei mehr träumerisch. Hier hatt' ich sie auch, sah umher; fand aber mich in einem entschiede-

nen klaren Bewußtsein des Wachens; zwickte sogar mich, indem ich im Traum selber diese falsche Wachprobe tadelte, und fühlte es — und dann erwacht' ich.

Den 18. Februar 1818 erzählt ich im Traum, wie ich in meiner Kindheit zum erstenmal das Bewußtsein des Ich gehabt, das Hineinsehen unter der Hausthüre*) — indeß misch' ich doch quälende Nebensachen dazu; und sagte: das Bewußtsein muß mit einem Schlage kommen.

Den 18. März 1819. Traum: (Vorher die Geschichte, wie ich einmal Nachts in Leipzig nach ernstem Gespräche Oerthel ansehe und er mich und uns beiden vor unserm Ich schaudert.) So sagt' ich zu Göthe, indem er fortging: nach dem Tode lernt man doch das Ich wenig-

---

*) S. Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Erstes Heftlein S. 53.

stens. Er blickte mich mit verquellenden Augen an und ich schauderte wie damals.

Den 6. März 1822 träumte ich von Französischen Soldaten, die mir gefielen; ich sagte zu ihnen: Les Grands ont tout les vices, excepté l'hypocrisie.

VII. Körperlicher Zustand. *)

Novemb. 1807. Opium, antizipierend gegen Kopfschmerzen genommen, wirkt, wenn gar keiner da war, den Tag darauf durch kleine Nachwehen (den 14. Nov.), als ob er da gewesen, es war aber für einen Abend nicht genug; nur 32 Tr.

Jenn. 1808. Kein Mensch würde sich jetzt mehr abhärten als ich, aber ich kann wol den Körper, aber nicht den Geist, oder ich brauche jenen zu diesem.

Den 22. Juli 1808 am Morgen das

*) Im Vita-Buch Nr. 555. schrieb sich für seine Biographie Jean Paul selber vor, „besondere Kapitel: z. B. Körperlicher Zustand," zu machen.

Langermannsche Rezept von rothen Fingerhut mit Vortheil gegen den Brustkrampf gebraucht.

Den 14. August 1808 hab' ich mir, blos weil eine Nachtmütze nicht gleich da war, alle Nachtmützen auf einmal abgewöhnt, Tags vor Napoleons Geburttag.

Den 8. Jenn. 1816. Der dumme Körper! Wo man ihn überwältigen kann, thue man es! Was hab ich von einem Bissen mehr, der über die Zunge verschwunden geht. — Körperliche Angewohnheiten haben in wenig Tagen der Uibung das Gute, daß sie nicht wiederkommen; hingegen geistige können jede Minute umkehren; — Sobald nur ein Leib Abänderungen ausdauert: so sinne man sie ihm an. Welche Freiheit, eine abgelegte Leib-Angewohnheit! Denn alles, was sie vorher gab, gibt sie später doppelt, wenn man sie wieder braucht, z. B. früher aufstehen, weniger Kaffee ꝛc.

Jenn. 1816. Jeder sollte doch über seinen

Körper regieren, so lange dieser nicht so elend ist, daß er selber regiert und andres Regieren verbeut.

1816. Der verdammte Körper ist an sich recht gut und läßt sich alles gefallen, ohne krank zu werden, aber der Seele will er nur nicht dienen und helfen, wenn er beleidigt ist und er pocht darauf.

Febr. 1820. In diesem Wintermonat hab' ich große Erfindungen und Vorkehrungen gemacht: die Nachtmütze — das Schwitzen *) — eine besondere Stellung des Fliegenhauses — und vollends die Bettbedeckungen.

Den 2. Oktob. 1820. Hätt' ich noch so wild in der Jugend gelebt: es hätte mir vielleicht weniger geschadet als die fürchterliche Geistanstrengung in Weimar, da ich den Clavis etc.

*) Schon 1807 bemerkte er im Vita-Buch Nr. 43: „Ich fühle im Bette Brustbeklemmung bis ich schwitze.

schrieb, oder in Berlin; und doch mich Abends zum zweitenmal verschwendete bei Herder, der Kalb ꝛc.

Den 17. Jenn. 1821. Zum erstenmale acht Blutegel auf die Brust.

Zur Hellseherin: sie ist die Pazienten-Königin, ihre Verordnungen sind bei Todes-Strafe zu befolgen. Sie schickt mich in den Krieg gegen die Blutegel, ich erlegte sie, vergoß mein Blut für jene und kam mit acht rühmlichen Wunden von vorn zurück.

März 1821. Gegen Ende dieses Monats war Schlagen in der Gehirnhaut: Furcht vor Gehirn-Entzündung.

April 1821. Hätt' ich nicht geistig hervorzubringen, wie streng wollt' ich meinen Körper halten.

Dezemb. 1821. Giftweine für meinen armen Leib: im Herbst 1820 ein Orthoft Gra-

ves-Wein — vertauscht gegen weißen Burgunder, der wieder giftig wirkte — Tausch- und Mischhandel aller Art — im Frühling herrlicher Sauterne, der wieder vergiftete; wieder Wechsel und Mischung — dann 12 Bout. Weinproben aus Bremen, 12 aus Frankfurt, 12 von Mumm; wenige recht — endlich im Dezemb. ½ Orthoft Barsac aus Frankfurt, anfangs gut, dann giftig; und da steh ich eben.

Dezemb. 1821. In dem nämlichen Jahre bekam ich auch lauter oder viel Giftbiere. *)

---

30. Dezemb. 1821. Xeres-Wein; gute Wirkung in der Nacht gegen Puls- und Athem-Suspension.

Den 5. Jenn. 1822. In der Nacht zum 4ten sann ich mir die Heilmethode für meinen

---

*) Dies war um so schädlicher, als er im April 1808 (Vita-Buch, Nr. 286) sein Glaubensbekenntniß über das Bier mit den Worten niedergeschrieben hatte: „Was alles Böses gegen das Bier bei Philosophen gesagt wird, gilt nicht bei mir."

Körper aus, der wie ein nordischer aus Muskel- und Blutkraft besteht und doch aus einem empfänglichen und reizbarem Nervensystem, wie Lappländer ꝛc. leicht in Ohnmacht fallen, alle Kälte und Strapazen aber ertragen; umgekehrt der südliche Körper. Die eine Körperhälfte ist zu schwächen; — durch Hunger, Wasser ꝛc. das derbe Blut mit zu großem Ueberschlag von Kruor, wodurch den zärtern Nerven stärkere Weine störend werden.

Februar 1822. Zu Ende des Januars ging ich von 12 bis 2 Uhr in Schwabachers Garten spazieren — besser für meine Lunge und meinen Kopf als jede Arznei.

März 1822. Den Ausschlag an meiner Stirn und an den Schläfen hab' ich nach vieljährigen Mitteln blos durch Benetzen mit lauem Wasser geheilt. Kalk- und kaltes Wasser vermehrten ihn.

Dezemb. 1822. Im Oktober, November

und Dezember ließ mich Gott auf immer auf bessere Unterstützmittel und Vorbaumittel für meinen Körper gerathen. Zuerst auf Bitterwasser, das den Kopf frei machte und den Unterleib. — Dann der Aderlaß mit Blutegeln an den Halsvenen, wodurch der ganze Gehirndruck wie eine Kapsel auf- und wegsprang.

Vergeblich war dieses hoffnungsvolle, mit dankbarem Anerkennen göttlicher Fügung verbundene Lobpreisen der neu aufgefundenen Heilmittel. Sie waren nur von zeitlicher und schnell vorübergehender Wirkung; mußten daher zu oft gebraucht und dadurch bald genug zu verbrauchten werden.

So wie die Kränklichkeit zunahm, verminderte sich das Bedürfniß und die Neigung und Lust, im Vita-Buch Bemerkungen und Andeutungen aufzuzeichnen. Waren sie früher zu Hunderten in kurzer Zeit angewachsen, und wurden damit noch im Jahre 1821 fast volle fünf

Quartblätter angefüllt: so wurden 1822 auf zwei Blättchen nur noch ein und zwanzig, und im Jahre 1823 blos eine Einzige und zwar folgende niedergeschrieben:

„1823 den 2. Februar den ersten Bienenstich im Garten seit 25 Jahren. — Dafür kam Odilie (die sehr geliebte jüngere Tochter Jean Pauls, die einige Monate aus dem väterlichen Hause entfernt war) den 31 Januar."

Daß er den Bienenstich fast für eine unglückliche Begebenheit ansah und ihr eine erwünschte und glückliche, gleichsam als eine Vergütung zur Seite stellte, bezeichnet seinen Gemüths-Zustand und rührte daher, daß er von früher Jugend an den Glauben gehegt und es ordentlich für einen persönlichen Vorzug angesehen hatte, unverfolgt von Bienen zu bleiben, denen er daher auch nie auswich, sondern vielmehr, beinahe herausfodernd, entgegenging.

VIII. Zunehmende Lebens-Gleichgültigkeit.

1806. Mir ist jetzt Ver- und Uiber-Kennung gleichgültig, da ich doch in die weite Zeit hineingehe; die Sache, worauf ich arbeitete, ist vollendet — der Name vergehe — er hat Sachen gethan — und was noch übrig bleibt, ist Schöpfung der spätern Menschheit eben so gut als Erhaltung.

1806. Vor Ende meines Titans wär' ich weniger kühn gewesen; aber heute, den 31. Oktob. 1806, bin ich so halb fertig und ich habe nichts zu vertheidigen — nicht einmal mich — als Frau und Kind, wofür das Leben leicht zu geben ist. *)

*) Wirkung des Eindrucks, welchen das unerwartete Kriegsunglück Preußens hervorbrachte.

Nov. 1806. Mein Trost bei Kriegs-Unglück, Gefangenschaft: ich habe meine Sache gethan und geschrieben; und da das Beste von mir vollendet ist: so kann mir's gleichgültig sein, was ich noch auf der Erde zu thun haben soll.

August 1808. In diesem Frühling und Sommer hat mein Herz keinen Frühling- und Freudentag der Natur gehabt. Der Frühling beklemmt mich am meisten jetzt; blos im Herbst auf der Stätte alles Vergehens schöpf' ich wieder einige Hoffnung, Frischheit und Lust.

Oktob. 1808. Ich bin fertig mit dem Erdenleben – und habe nur noch das Beste (Schweiz, Italien ꝛc.) vor mir und das Schlechteste.

Oktob. 1808. O ich sehne mich nach den Tagen, wo ich nichts war als jung, wo eine Hld. mir eine Madonna gewesen wäre; — jetzt muß ich alten Rausch des Herzens zurückholen durch Arbeiten und Trinken ꝛc.

Nov. 1808. Ich habe die Kraft, mich von jedem, sogar von meinen Freunden verkennen zu lassen. Trauen sie mir z. B. Geiz zu: werd' ich den Glauben recht befördern.

Nov. 1808. Ich liebe nichts mehr jetzt als Kinder und Vieh.

Nov. 1808. Ich habe mich recht in Deine Stelle gesetzt; in Dein genußloses und arbeitsames Haushalten, — und in Dein Meiningen von der Hauptstadt aus — und in Dein Gefühl des Werths — und in meine Freiheit — und in Deine Leichtigkeit, alles zu vergeben.

Dezemb. 1808. Schafft mir nur Leute, die mich nicht misverstehen: so will ich euch allen folgen.

Dezemb. 1808. Gebt mir Zeit, Gesundheit und Wein: so will ich noch etwas machen; aber das Beste hab' ich schon gemacht.

Jenn. 1809. Ich habe mir vorgenom-

men, da doch alles Handeln nicht gegen Verläumdung schützt, mich um keinen Schein zu scheeren.

Sept. 1810. Meine Qual, daß ich an K. ꝛc. so überfließend und rein schreibe und daß doch jetzt alles im schriftstellerischen Leben Schwäche verkündigen will.

Juli 1815. Ich denke eigentlich jetzo nicht an den Tod, ich bin schon gestorben.

April 1816. Meine innigsten Freuden und Leiden hab' ich jetzo nur in den Träumen.

April 1816. Ich lebe fast den ganzen Tag ohne physischen Genuß — Kaffe — Wein — Likör — alles dieß schmeckt mir nicht.

April 1816. Für mich gibts jetzo keine andern drei heiligen Feste mehr als die drei Sonnabende vorher, wo ich die Volkzubereitungen und Hoffnungen sehe und sammle.

April 1817. Ich schreibe jetzo alles in der Abendröthe meines Lebens und Sterbens und das Roth scheint und fällt auf jedes Blatt, auch auf dieses.

1819. Warum ich nicht in geistergiebigere Städte ziehe? — Weil ich nicht fertig werde.

— Wir sind solcher Zeug
Wie der zu Träumen und dieß kleine Leben
Umfaßt ein Schlaf.

März 1819. Ich fühle, was Alter und Vergehen ist; andere verlieren wie ich, Verwandte, aber ich verliere die Großen der Zeit und zugleich meine Geliebten, wie Herder, Jakobi, Dalberg ꝛc. Die alte Dichtwelt ist mir untergesunken; ich gehöre nicht zu ihr, denn ich war ihr Schüler, aber ich gehöre auch nicht zur neuen, sondern ich stehe und bleibe allein. — Wie oft und mit wie vielen muß ich nicht sterben, eh' ich einmal allein sterbe!

März 1819. Die Perser verboten Begraben bei Todes-Strafe — so möcht' ich's bei mir.

Bitte an einen Fürsten, daß ich ohne Sargdeckel im Freien liege — in irgend einem offnen Häuschen — ich beneide die Gehenkten deshalb.

Dezemb. 1820. Je länger ich lebe, desto mehr verlern' ich das Gelernte, nämlich der Systeme; und der Himmel, in den ich kommen soll, wird mir immer dunkler und sternloser, je näher.

Jenn. 1821. Ob ich nun in Baireuth noch zwanzig Gänse mehr esse oder funfzigmal öfter in die Harmonie gehe — dieß ist der Unterschied des längern Lebens. Das Leben als Leben muß etwas werth sein, aber nicht als Zeit.

August 1821. Ich habe auf der Erde jetzo wenig mehr zu genießen als mich; und so will ich es denn thun.

Sept. 1821. Wie in diesem Jahre vom

Mai an bis jetzo alle meine Reiseplane nach Heidelberg, Weimar und Bamberg verhindert wurden.

---

28. Okt. 1821. Der Tod meines Max (er starb am 25. Sept. 1821) macht mich blos wilder gegen die ganze Welt, worin ich nun so wenig noch zu verlieren habe. Jünglinge ohne Werth, besonders von seiner Bekanntschaft, erbittern mich blos dadurch, daß sie noch leben nach ihm. Mir ists eben so gleichgültig, meinen Schmerz stark zu zeigen als ihn kalt zu verbergen; die Zuhörer sind mir in beiden Fällen nicht wichtig genug.

---

31. Okt. 1821. Mit Wehmuth seh' ich alle Blätter an, die meine Reisezurüstungen und häuslichen Reglements enthalten, sogar ein Tagebuch überschrieben; Tagebuch, August 1821.

Fremdes Briefjammern über meinen Verlust les' ich kalt — denn das heftigste hör' ich

in mir selber und muß die innern Herzohren zuhalten — aber ein einziger neuer Zug von Maxens schönem Wesen reißet das ganze wundenvolle Herz weiter auf und es kann sein Blut nur in die Augen treiben.

Nov. 1821. Bei der Trauer um Max darf ich mir weder seine Vergangenheit noch seine Zukunft ausmalen. Mit dem Doktor kann ich am leichtesten über ihn sprechen.

Dezember 1821. Es ist seltsam, wenn man spät im funfzigsten Jahr noch etwas Neues erleben muß — und dieß Neue ist ein Schmerz.

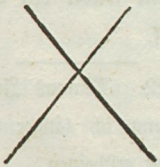
---

30. Dezemb. 1821. Meine Handlungen und noch mehr meine Ansichten werden immer kühner und stärker; aber meine Gefühle immer weicher und ich kann das Rührende nicht mehr so aushalten wie sonst.

---

31. Dezemb. 1821. An manchem Tag

hör' ich in mir mein altes Wort: „mein Märchen" unwillkürlich und dieß thut mir sehr weh.



Damit beschloß Jean Paul seine Andeutungen für das Jahr 1821 und füllte den leeren Raum einer Seite mit dem Kreuz aus, das wir hier nachgezeichnet haben. Auf der folgenden Seite des Vita-Buchs schrieb er im Jahr 1822 folgendes nieder:

Jenn. 1822. An nichts denkt man weniger und nichts wird uns schwerer zu denken als die Trauer unserer Geliebten um uns nach unserem Hinscheiden; wie anders würden wir unser Leben bewahren.

---

12. Jan. 1822. Ich möchte so gern in die spätere Mannzeit noch Jünglingfreundschaft

herüber führen und genießen; aber es geht in Baireuth nicht. — Mit Voß ging es wol; und dieser eben weckte wieder den Heißhunger nach solcher Liebe auf.

Jan. 1822. Marens Jugendleben kann mir zuletzt, wenn ich länger lebe, als meine eigene Jugendzeit erscheinen.

März 1822. Ich will jetzo ein geselliger Mensch werden. Ehe ich erst umgehe nach meinem Tode, geh' ich gescheidter bei meinem Leben um.

März 1822. Ich kann nun alles Lebendige entbehren, sogar Odilie, seitdem ich des Todten nicht entbehren kann.

IX. Anhang.

Geburttag meiner Kinder, oder Vaterblatt in einer alten Bibel.

Unter dieser Uiberschrift hat Jean Paul in einem Buch mit dem Titel:

„Studier-Reglement. 1795."

nicht nur alle Erzeugnisse seiner schriftstellerischen Vaterschaft, d. i. alle seine größern und kleinern Werke in chronologischer Ordnung ihrer Entstehung nach und nach verzeichnet, sondern auch die Zeit angegeben, in welcher er jedes einzelne ausarbeitete, so wie die Unterbrechungen, die dabei statt fanden. Wir lassen nun dieses Vaterblatt aller Jean-Paulschen, vollendeten und unvollendeten Schriften (z. B. der Selina) wörtlich, wie wir es vorgefunden haben, folgen.

1782 Grönländische Prozesse, 1. Theil, 1782 geschrieben, d. h. im 19. Jahr.

Zweiter Theil.

Teufels-Papiere.

Mixturen.

Abhandlungen 1) in Länder- und Völkerkunde und 2) im 3. Quartal des 2. Jahrgangs: von „Für ältere Literatur und neuere Lektüre. Quartalschrift von Canzler und Meißner."

1790 Dezember. Wuz.

1791 Mumien 2 Theile vom 15. März 1791 bis
1792 29. Februar 1792.

Hesperus, angefangen den 21. September 1792
1794 und vollendet am 21. Juni 1794. (1 Jahr 9 Monate.) Emanuels Tod im Februar vorausgemacht.

Quintus Fixlein Juli 1794 bis Mai 1795.

1795 Biographische Belustigungen, Juli und Aug. 1795.

Blumenstücke 1. Band, September bis November 1795.

1796 Zweiter und dritter Band März bis Juni 1796.

Vernichtung, April 1796.

Vorrede zur zweiten Auflage des Firlein, August 1796.

Jubelsenior vom 21. September 1796 bis 10. Februar 1797. — Von da aus der Kom- 1797
mentar der Holzschnitte bis 1. April 1797.

Zweite Auflage des Hesperus geendigt, den 8. Juni 1797.

Erster Band vom Titan den 21. Juni 1797 angefangen — Ende Oktober unterbrochen.

Zwei Bände der Palingenesien angefangen Anfangs November 1797. — geendigt den
23. März 1798. 1798

Vom Mai 1798 den ersten Band des Titans überarbeitet und vollendet den 22. September 1798.

Jean Pauls Briefe angefangen den 27. September 1798 — geendigt den 5. Februar 1799. 1799

Den 11. Februar 1799 fing ich das erste Titangen an — aber nach vier Wochen begann ich die Verbesserung des 1. Bandes und

endigte den 7. Mai 1799. — „Huldigungspredigt" dazwischen.

Den 12. Mai 1799 den Anhang zu Titans erstem Band angefangen — unterbrochen durch ein neues Kapitel zum ersten Band, welches am 1. August, so wie jener am 5. Novemb. 1799 geendigt wurde.

Uiber Corday angefangen den 12. Jun. 1799, geendet den 20.

Den 14. Novemb. 1799 den 2. Band des
1800 Titans angefangen und 10. Dezemb. 1800 geendigt.

In vierzehn Tagen des Dezemb. 1799 und acht Tagen im Jenner 1800 Clavis Fichtiana.

Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer im Jun. 1800. — Den 19. bis 31. Jul. 1800 Wunderbare Gesellschaft in der Neujahrnacht.

Den 14. Dezemb. 1800 Zweiter Anhang zum Titan angefangen — dazwischen zwölf Tage

Umarbeitung am Klaglied — geendigt den 7. April 1801. 1801

Flegeljahre den 19. April 1801 angefangen. — unterbrochen den 23. Mai — dazwischen den Aufsatz: Tod in der andern Welt —

Dritten Band des Titans angefangen den 19. Juni 1801, den 17. Dez. geendigt, das Korrigieren den 3. Jenner 1802 unter dem Neujahrblasen. 1802

Flegeljahre angefangen den 13. Jenner 1802. Neun Bogen gemacht bis 28. Februar.

Den 6. März 1802 den 4. Titan angefangen, den 2. Juli mit Machen, den 11. August (wozwischen 15 Reisetage waren) mit Korrigieren geendigt. Ende Juni zugleich einen Aufsatz für Cotta gemacht.

Den 12. August 5. Titan angefangen, geendigt den 21. Novemb. — mit Korrigieren den 6. Dezemb. 1802 alles geendigt.

Den 12. Dezemb. 1802 wurde der 1. Band der Flegeljahre angefangen; den 8. April

1803 (Charfreitag) 1803 beschlossen, aber nicht korrigiert.

Im Juni war der zweite und 2½ geendigt — den 27. Aug. der 1. und 2. korrigiert, der 3. den 23. Oktober beschlossen — alles geendigt den 28. Oktob. 1803.

Vorschule der Aesthetik angefangen den 31. Oktob. 1803, nämlich die Vorbereitung, — Anfang des Buchs den 11. Novemb., geendigt
1804 den 16. Juli 1804.

Flegeljahre 4. Band angefangen den 15. Aug. 1804. — geendigt den 30. Mai 1805.

Freiheitsbüchlein den 8. Oktob. 1804 angefangen, geendigt am 2. Dezemb., wo Bonaparte gekrönt wurde.

1805 Im Juni 1805 „meine Miszellen" gemacht, dann vorbereitet auf das Erziehungsbuch — es angefangen mit dem Juli 1805. — Im August über Denkmal
1806 Luthers — im Februars-Anfang 1806 Aufsatz über linkes Ohr. —

Den 23. Mai 1806 wurde der erste Theil der Levana geendigt — der zweite den 3. Oktob. 1806. — In zehn Tagen Pasquill auf die schönste Frau gemacht —

Im Oktober noch das Ergänzblatt zur Erziehungslehre.

Den 16. Novemb. 1806 Fibels Leben angefangen — vom 11. bis 16. Dezemb. den Epilog des Morgenblatts.

Im Januar 1807 vermischte Schriften angefan- 1807
gen; dann im März wieder Fibel — für Almanach Junius Nachtgedanken Juni 1807. —

Dann im Juli 1807 die Flätzer Reise, die in die vermischten Schriften gehört, zum besondern Druck vollendet — Lesers Leiden durch literarische Sprüchwörter Morgenblatt Nr. 92. — Vermischte Schriften; dann im August fortgesetzt. — Und zwar anfangs desselben den Katzenberger angefangen. Ungefähr im Oktober geendigt; dann die Kor-

rektur des ersten Theils bis Dezemb. — und am 28. März 1808 alles vollendet.

In den letzten Oktobern 1807 Nachlese zur Levana. — In den ersten Novembern die Prophezeiung für Cotta. —

Dezemb. Polymeter auf den letzten Tag des Jahrs. — Am Thomastag: Vorrede für Kanne.

1808 Friedenspredigt in der Mitte Januars 1808 angefangen; 27. Febr. vollendet.

Dann im April und bis 8. Mai Rezensionen der Corinna, der Parabeln und den Traum eines Wahnsinnigen vollendet. — Im Mai noch: über die erfundene Flugkunst von Degen — im Juni Rezension von Fichte's Reden und ästhetischen Ansichten. „Meine ersten Verse" im August. Im Septemb. Rezension von Feßlers Hofnarren — dann Ehespiegelscherben im Dezember.

Anfangs August 1808 die Dämmerungen angefangen, geendigt den 8. März 1809.

Bittschrift an Merkur 1808 Dezember.

Bittschrift an Luna 1809 März. 1809

Rezensionen des Alwins und des Aladin und Sigurds im März 1809.

Anfangs Mai 1809 der witzige und zornig gemachte Alltagsklub ꝛc. Morgenblatt 1809 Nr. 214.

Belagerung der Ziebinger, Juli 1809.

Unterschied des Orients vom Okzident für das Morgenblatt Aug. 1809. Die Unverschämtheit eines Schriftstellers und einer Buchhandlung; August 1809. —

Rezension von Delbrücks Gastmal, September 1809.

Im September 1809 Fibel wieder angefangen.

November und Dezember 1809. Aufsatz über die Lust an Kinderfreuden für Museum — vorher Sedezaufsätze oder Polymeter. Aufsatz für Morgenblatt: Die 12 Aufsätze, die ich 1810 dem Morgenblatt geben will (was nicht geschah.)

Im Jenner und Februar 1810 Nachdämmerungen für Perthes. 1810

März: Selbst-Traurede — April: die Eltern-Liebe gegen Kinder, für Cotta.

Doppelrevier den 7. Juni 1810 geendigt.

Juni und Juli Rezension vom Held des Nordens — Köppen März.

Herbstblumine den 18. August 1810, — Rezension der Lespinasse den 11. September geendigt. Dann über Druckfehler in der Herbstblumine im Morgenblatt.

1811 Frankfurter Museum 1811: Bemerkungen über den Menschen — und Salomon über Dalberg. — März Rezension der Emma von Fouqué — April Erziehungs-Allerlei.

1811 den 19. Juli endlich den Fibel geendigt. 2. Aug. Impromptüs, die ich künftig in Stammbücher schreiben will — August: für Museum: Bruchstücke aus meiner Kunst stets heiter zu sein.

Ende Augusts zweite Auflage der Levana angefangen und Ende Dezembers geendigt.

1812 Jenner 1812: Aufsatz über Wolkens Anleit —

den 16. Febr. Entstehung der ersten Pflanzen, Thiere und Menschen — den 24. März Sphinx vollendet. Ende März Ersten Band der Vorschule angefangen; Ende Juni zu Ende — 1. Juli Ernste Gedanken und Dichtungen.

Den 2. Juli 1812: Zweiten Band der Vorschule, mitten im September den 3. Band angefangen; 15. Novemb. geendigt. Für den Plan Happels *) gearbeitet. —

Ende Dezembers Traumdichtung in der Sylvesternacht.

Januar und Februar Muthmaßung über die 1813
Wunder des magnetischen Organismus — den 21. Februar den Happel auszuarbeiten angefangen.

Den 21. April 1813 Museum angefangen —

---

*) „Unter Happel," sagte Jean Paul, „wird der erschienene Komet gemeint," obwol er auch den größern komischen Roman, den er noch schreiben wollte, damit meinte, wie wir oben erwähnt haben.

Ende Juni „Schönheit des Todes in der Blüte des Lebens."

November: Vorrede für Fantasie-Stücke. Dezember Mars und Phöbus.

1814 1814. Museum im Jenner vollendet, außer über Traum, der den 11. März geendigt. Dazwischen Mars und Phöbus noch vergrößert. — Im Juni die Zeitbetrachtungen über den Wonnemonat Europa's. —

Im Juli Rezension der Allemagne von der Stael, geendigt den 8. August. — Im Oktober: Darlegung der Gründe, warum die Jugend vom Alter Respekt fodert ꝛc.

Im November und Dezember Wahlkapitulation Vulkans ꝛc. — dazwischen für deutsche Beobachter der Jünglinge am 18. Oktober.

1815 Herbstblumine den 2. Jenner; ab den 2. Febr. — Gegen Nachdruck, geendigt den 11. März — den 17. April geendigt über Walchern — Am Himmelfahrttag vollendet Vorrede zu Dobeneck. — Mürat im Juni — Erin-

nerungen aus den schönsten Stunden. — Den 4. Juli Nikolaus Marggraf wieder angefangen. — Den 5. November Janusgesichter-Gespräch.

Vom 1. Dezember 1815 wieder Marggraf angefangen.

— Im Mai Philantropistenwäldchen, und am 1816
9. Juni den geschwinden Propheten geendigt.

Seemaus, den 26. Juni angefangen, den 9. Juli vollendet. — Fastenpredigt, November bis Mitte Jenner 1817. — 1817

Siebenkäs 1. Band vom 10. Febr. bis 20. April geendigt aber ohne die Vorrede — dann der zweite Band angefangen — im Juni Nachwuchs des Philantropistenwäldchens. Im Juli Ergänzlevana vollendet. Ende Augusts und Anfang Septemb. „Immergrün der Empfindungen."

15. Septemb. bis 25. Novemb. Saturnalien. — Den 7. Novemb. den 2. Band des Siebenkäs fortgeschickt.

1818 Den 3. Febr. den dritten Band des Siebenkäs abgeschickt — den 16. März den vierten Band geendigt. — Doppelwörter den 17. März bis 10. Mai. — Traum eines Engels ehe er fiel; Juni. — Den 14. Juli mein Leben angefangen. — Oktober Großmagnet Pluto angefangen, 16. Dezemb. geendigt. — Im Hesperus neue Auflage weiter; Vorrede.

1819 Zweiter Band des Hesperus den 14. Jenner zu Ende. — Biographie den 22. Jenner abgebrochen — Marggraf fortgesetzt. — Im März Gedicht auf den Namentag der Fr. v. Welden — den 7. wurde der dritte und vierte Band des Hesperus vollendet. — Darauf die sechs Vorkapitel des Apothekers angefangen. — Spätlinge sind für den Damenkalender Ende Juli's — und Anzeige über Stammwörter, Untersuchung über Doppelwörter abgeschickt den 19. Novemb. Neujahrbetrachtungen auf 1820 im Dezember — Dritte Herbstblumine abgeschickt den 20. Dezember.

Den ersten Band des Kometen den 21. April 1820
nach Heidelberg gesandt. — Den 22. Mai
über Traumbund geendigt. Den 31. Juli nach
Heidelberg den 2. Band des Kometen. Den 25.
Aug. der Aufsatz über Löbichau ab, den 6. Sept.
pädagogische Kleinigkeiten nach Dresden ab. —
Darauf den 3. Band des Kometen angefangen
und 1821 daran fortgearbeitet bis April. April- 1821
mitte grönländische Prozesse angefangen; d. 30.
Mai erster Band beendigt. — Den 1. Juni
erster Band der Mumien, den 24. Juni geendigt.
Im Juli politisches und poetisches Allerlei für
den Damenkalender, geendigt Ende Juli. Au-
gust 2. Band der Prozesse angefangen, den 25.
fortgeschickt. 24. August 2. Band der Mu-
mien fortgesetzt; — 2. Sept. geendigt. Vom
September an den 3. Band des Kometen
überarbeitet. — November: Anbeter des Lu-
zifers und Hesperus.

Den 12. Juli den 3. Band des Kometen geendigt. 1822
Des Kandidaten Tagebuch angefangen — Im

Juli Aufsatz: Berichtigung eines chronologischen Irrthums über Jean Pauls Abreise von Dresden. Zwanzig Enklaven des Kometen den 13. September abgesandt. Katzenberger erstes Bändchen und zweites Ende Oktober vollendet. Im November angefangen: „Vermählung der beiden höchsten Mächte der Erde"; und

1823 geendigt den 14. Jenner. — Den 31. Jenn. den 3. Band von Katzenberger geendigt. — Den 13. Febr. „Ausschweife für künftige Fortsetzungen" für Viewegs Taschenbuch angefangen, 24. April geendigt und 12. Dez. an Cotta gesandt.

1824 Oktober, Kleine Bücherschau — 13. Nov. nach Breslau.

1825 Den 26. Febr. ging eine zweite Sendung ab und den 6. April das Ganze geendigt und fort nach Breslau.

Selina fortgesetzt.

S

X 236574

Dubl.
Dd 2221 2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19899/fragment/page=0191

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19899/fragment/page=0192

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-19899/fragment/page=0193